

Jüdisches Volksblatt

Freitag, 22. VII. 1921.

Die Sitzung des zionistischen Aktionskomitees.

Nicht von Beschlüssen oder sogenannten „politischen Ergebnissen“ will ich hier sprechen, sondern von Eindrücken. Hatte ja das Aktionskomitee selbst das starke Gefühl, daß es eigentlich nur den Kongress vorbereiten und dessen Stellung nicht vorwegnehmen sollte.

Ähnliche Tagungen sind selten geworden. Traf man sich früher drei- bis viermal im Jahre, so gab es seit dem Kriege nur zwei bis drei. Im März 1919, im Februar und im Juli 1920, jedesmal in London, und jetzt in Prag. Und waren früher die zu beratenden Fragen verhältnismäßig einfach und leicht lösbar oder aufschreibbar, Fragen der Organisation und Propaganda oder prinzipielle Abgrenzungen, so führt jetzt ein Komplex jüdischer Probleme politischer, kolonialistischer und finanzieller Art über uns und heischt dringenden Antwort.

Aber das Aktionskomitee sieht auch heute anders aus als früher. Das hervorragendste Merkmal ist der Aufstieg der „Sonderverbände“, der sogenannten Fraktionen oder Föderationen. Wisnacki, Poale Zion, Zetse Zion, Hapoel Hatzair — bei vielen Bestimmungen hatten diese Gruppen, wenn sie sich gegen die „allgemeinen Zionisten“ vereinigten, die Mehrheit oder fast die Mehrheit. Und der Großteil der Jugend steht im Lager der Sonderverbände. Das heißt, heißt den Tatsachen ins Gesicht sehen. Die Zukunft der Bewegung liegt nicht bei den russischen oder polnischen oder deutschen und auch nicht bei den amerikanischen Zionisten, sondern bei den durch ein ideales Programm über alle Länder geeinigten Richtungen. Der stärkste Beweis für diese Behauptung besteht in der Tatsache, daß diese Föderationen, links und rechts sich betone, auch der Wisnacki, einen unvergleichlich lebendigeren Zusammenhang mit Palästina gefunden haben.

So erklärt sich eine merkwürdige Erscheinung: Die Exekutive die ausnahmslos aus „allgemeinen Zionisten“ besteht und auf welche die Sonderverbände keinen unmittelbaren Einfluß haben, erfährt gerade von diesen, neben scharfer, doch sachlicher Kritik, starke sachliche Unterstützung, während sie von Seiten der Landesverbände in flehender, nörgelnder, widersinniger Weise bekämpft — nein, nicht bekämpft, sondern verächtelt wird. Warum? Weil sie mit ihrer ganzen Arbeit im Lande nutzlos und die Landesverbände für diese Arbeit kein Verständnis aufbringen. Sie sind an die Interessen ihres Alltags verloren, das Gefühl leidet sie.

Es war ein Jammer zu sehen, wie sich Russen, Polen, Westeuropäer in steriler Nörgerei ergingen. Ein Trost, diese Russen, Polen, Westeuropäer gehören einer vergangenen Generation an. Der heutige Zionismus ist nicht mehr durch Bodenheimer, Moskow, Braude, Fischer repräsentiert, sondern durch Bel Kanonelson, Twerfky, Rubanoff, Kaplan, Blumenfeld — der Wisnacki hat die repräsentativen Persönlichkeiten noch nicht gefunden. Und das ist der Kern unserer Krise: daß vor dieser klar ausgeprägten Bewegung Männer einhergehen, die ihrer Arbeit noch schon dieser Bewegung, ihrer historischen Entwicklung nach noch jener absterbenden Generation angehören.

Die Zukunft gehört den Parteien. Zum erstenmal hat es bei dieser Aktionskomiteesitzung — das war ihr mächtiger Fortschritt gegenüber den

Londoner Konferenzen des Vorjahres — Debatten über Fragen gegeben, an denen sich die Parteien orientieren können und müssen. Noch ist alles im Fluß; noch haben die bestehenden Fraktionen ihre klaren Programme nicht gefunden und verstehen, selbst wo das Programm es bewirken sollte, nicht klar ihre Plattformen zu formulieren; aber die Vorbedingungen sind gegeben. Zu fragen wie jener der Haltung gegenüber der englischen Regierung, gegenüber Herbert Samuel, zur Schaffung einer jüdischen Wehrmacht, zur Schulwesen wird in Zukunft jede Partei ihre Antwort eindeutig geben müssen. Diesmal war es noch so, daß innerhalb der Poale Zion die extreme militäristisch-nationalpolitische und die ebenso extreme antimilitäristisch-pazifistische Richtung Ausbruch fand; innerhalb der Hapoel Hatzair die radikal ablehnende Haltung England und seinem palästinensischen Vertreter gegenüber ebenso wie die realpolitisch-nüchterne Sachschonung; aber das sind Anfangs-Charakteristiken. Der Kristallisationsprozeß ist im Gange und wird weitergehen.

Die stärksten Persönlichkeiten in der Bewegung sind Weizmann, Jabotinsky und Ruppin; sie, und sie allein, vermögen das Aktionskomitee gegen seinen Willen zu beherrschen ihm ihre Richtung aufzuzwingen. In Größe und Macht kommen diesen drei Sokolow und Wisnacki gleich; nicht an elementarer Wirkung. Wir können glücklich sein, eine solche Exekutive zu haben; nichts verurteilt stärker die „Allten“, die Vertreter der Landmannschaften, als ihre negative Kritik der Exekutive. Wenn der Kongress lebendig sein wird — hoffentlich wird er es sein —, dann wird er diese Art der Kritik nicht dulden, sondern ihre Vertreter davonjagen. Ihnen gegenüber war Weizmanns scharfer Feilschenhieb berechtigt: „Reigen Sie den besseren Weg — oder halten Sie den Mund!“

Die Prager Sitzung stand turmhoch über den Londoner Konferenzen; hatten wir bisher wegen des Kongresses gewisse Bedenken, so dürfen wir jetzt zurechtzufinden hoffen, daß er den Weg weiterführt, auf dem diese Sitzung ein bedeutender Schritt vorwärts und aufwärts war. Keine Panzer, kein Universalmittel, kein Messias wird der Kongress sein; aber was er sein kann und wird, das ist ein weiterer Schritt auf dem Wege zur Gelung der zionistischen Bewegung und zur Verwirklichung des jüdischen Palästina.

Gerrmann.

Die Sitzung des Großen A. G.

Nachdem Weizmann in der Vormittagsitzung vom 11. Juli sein großes Referat über die politische Lage und die Arbeit der zionistischen Föderationen in Amerika erstattet hatte, wurde am Nachmittag in geschlossener Sitzung die Generaldebatte über die Referate von Sokolow und Weizmann durchgeführt.

Es wurde die Mitteilung gemacht, daß Dr. Weizmann infolge dringender politischer Angelegenheiten Dienstag früh nach London zurückkehren muß.

Es sprechen die Herren Tenkin, Dr. Bodenheimer, Dr. Braude, Dr. Leon Reich, Trietsch, Jean Kischer, Moskow, Wokhin. In der Debatte wird die Politik der Exekutive kritisiert und von mehreren Seiten der Leitung vorgeworfen, daß sie

zu schwach aufgetreten ist. Sokolow kritisiert besonders Weizmanns Haltung in Amerika, während Wokhin in sehr einflussreicher Rede neben sachlicher Kritik der Leitung auf Grund seiner eigenen Erfahrungen darlegt, warum Weizmann nicht anders handeln konnte. Trietsch beschäftigt sich vor allem mit der Frage der neuen Exekutive und wendet sich dagegen, daß Ruppin das Ressort für Kolonisation erhält, da er nach Trietschs Meinung auf falschen kolonialistischen Anschauungen aufbaut. Auch die Frage des Oberkommissars wird von den meisten Rednern behandelt und seine Maßnahmen nach dem Jaffa Programm werden scharf angegriffen.

Nach den genannten Rednern ergriff Dr. Weizmann das Wort. In großangelegter Rede setzt er sich mit den Vorwürfen auseinander. Er weist nach, daß er genaugenommen war, selbst nach Amerika zu fahren, weil niemand anderer diese Arbeit tun konnte. Sodann berichtet er über die verschiedenen Strömungen im englischen politischen Leben, mit denen wir rechnen müssen. Auf Einwendungen anderer Redner eingehend, bespricht Weizmann nochmals ausführlich das amerikanische Problem. Er sagt, Brandeis habe nur ein negatives Programm gehabt: wir haben kein Geld, die Politik ist zu Ende, Erziehung soll nicht gemacht werden usw. Er hat die Haas von Stadt zu Stadt geschickt und in jeder Stadt wurden Aktiengesellschaften gegründet. Es ist gut, daß daraus nichts geworden ist. Denn sie hätten den Zionismus diskreditiert. Es handelt sich in Wahrheit gar nicht um die Kritik der Palästina-Arbeit oder um technische Fragen des Jaffa-Plans. In vielen Punkten der Kritik bin ich mit Brandeis einverstanden und wegen der technischen Fragen hätte ich es nicht zu einer Spaltung kommen lassen. Aber es handelt sich um die Grundauffassung des Zionismus und da konnte ich nicht nachgeben. Die Herren, die in Pittsburgh das radikalste Programm beschlossen haben, haben plötzlich in Buffalo neue Gegensätze geschaffen.

Wenn in vielen Punkten das A. G. vor ein fertig accompt gestellt wurde, so müssen Sie bedenken, daß ich heute in London sein mußte und morgen in Jerusalem und übermorgen in Amerika und viele Beschlüsse mußten auf der Eisenbahn oder auf dem Schiff gefaßt werden. Da war es nicht möglich, das A. G. einzuberufen. Wenn ein Mann alles machen muß, dann dürfen Sie nicht herkommen und nachher kritisieren. Geben Sie lieber die Männer, die die Verantwortung mittragen können. Zum Schluß erklärt Redner, daß in Palästina einschneidende Änderungen vorzunehmen werden müssen. Es müsse eine sinnvolle arabische Politik geführt und eine Bodenpolitik und ein Minimum an kolonialistischer Politik festgelegt werden. Solche Änderungen sind aber etwas ganz anderes, als dasjenige, was Herr Brandeis verlangt hat.

Die Rede Weizmanns hinterließ einen sehr starken Eindruck. Die Debatte wurde in einer Nachsitzung fortgesetzt. Es sprachen: Ruppin (Jaffa), Strider (Wien), Springol (Hapoel Hatzair, Palästina), welcher letzterer über die gegenwärtige Stimmung im Lande berichtet, daß er vor zehn Tagen verlassen hat. Die niedergedrückte Stimmung sei vor allem darauf zurückzuführen, daß in den drei Jahren trotz des Aufschwungs der Politik gar nichts geschaffen worden ist. Redner erinnert an die Unterredungen, die er und seine Freunde vor drei Jahren mit Weizmann gehabt

haben, wo sie ihm die Situation darstellten. Selbst dem ist eine Zeit voll unvernünftiger Schwankungen vergangen und Palästina ist arm und leer geblieben. Darum fordert der Redner, daß wir die Illusionspolitik liquidieren und endlich zu praktischer Arbeit übergehen. Schließlich berichtet er über eine Reihe von Resolutionen, die der Bund Leumi in seiner Sitzung vom 25. Juni gefaßt hat.

Hierauf spricht Jabotinsky. Er stellt in ausführlicher Rede dar, daß der Schlüssel zur Situation in Palästina die militäristische Lage ist. Die militäristischen Nachbarn haben uns zum Teil nicht freundlich gesinnt und die Araber wissen das und werden dadurch ermutigt, der jüdischen Einwanderung Widerstand entgegenzusetzen und jüdisches Leben und Eigentum zu bedrohen. Wir müssen daher unbedingt für die Verteidigung und den Schutz der Juden sorgen und der einzige Weg dazu ist die Wiederherstellung der englisch-jüdischen Maitellene. Als es 5000 jüdische Soldaten in Palästina gab, war völlige Ruhe im Lande, obwohl Ägypten gleichzeitig in Flammen stand. Redner erörtert eine Reihe von Einzelheiten, die mit dieser Frage im Zusammenhang steht.

Sitzung vom Dienstag, den 12. Juli.

Vorsitzender Wokhin: Den ganzen Tag über wird die Diskussion des vorigen Tages fortgesetzt. In erster Reihe wird die Araberfrage besprochen und im Zusammenhang damit der Antrag von Jabotinsky diskutiert.

Bism betont die unbedingte Notwendigkeit einer Verständigung mit den Arabern als Voraussetzung der Verwirklichung des Zionismus, da wir stets eine Insel im arabischen Meere bleiben werden. Im zweiten Teil seiner Rede spricht Bism über die Frage der Exekutive und erhebt Einspruch dagegen, daß man die Exekutivstellen, die Exekutive garbiete, haben in unzulässiger Weise behandelt. Es geht nicht, daß wir mit unseren Personen in unzulässiger Weise unsere wertvollsten Kräfte in dieser Weise vergeuden. Redner hat hervor, daß auch Sokolow und Weizmann gegenüber nur kleine Kritik geübt wurde, aber kein Wort der Bewunderung und des Dankes für ihre unermüdete Arbeit. Darauf wird eine Stimmung der Verärgerung geschaffen. Statt einer Atmosphäre des Vertrauens, weil K. Knelon (Wien) und Wokhin spricht über die Araberfrage und betont, daß auf Seite der jüdischen Arbeiter die ehrlichste Absicht ist, gute Beziehungen zu den Arabern zu schaffen. Er kritisiert die Haltung Samuels und betont, daß das Militär und die Polizei die Hauptrolle gespielt hat bei den letzten Vorgängen. Samuel und die Clique, die ihm umgibt hat dazu beigetragen die arabische Bewegung zu organisieren. Redner wendet sich dagegen, daß Samuel bei drei Gelegenheiten unbedeutenderweise das A. G. gewarnt vom Bolschewismus mit der jüdischen Sache in Verbindung gebracht hat.

Hierauf legt Sokolow in ausführlicher, tiefergründiger Rede seine A. G. Stellung über die politischen Fragen, insbesondere die Frage des Oberkommissars, die Araberfrage, die Politik gegenüber Frankreich und dem Vatikan, sowie seine

gedachten, und diese würden nichts ändern, wenn die Munition versagt hätte. Da kam Weizmann als Helfer in der Not — als Spezialist der Chemie. Er erfindet ein Mittel, die Explosivstoffe trocken und risklos zu erhalten. Er übernahm seine Erfindung dem englischen Kriegsministerium, welches diese mit beiden Händen entgegennahm und Weizmann als Experten für die Laboratorien der Munitionserzeugung beauftragte.

Die Sache geht in England um, an Weizmann sei von Seite der englischen Regierung die Frage erangenen, welchen Preis er für diese Erfindung beanspruche. Weizmann soll hierauf geantwortet haben, er verlange kein Geld er verlange aber, wenn die Zeit des Friedensschlusses und der Liquidierung des Krieges kommen werde, möge die englische Regierung „Palästina für die Juden“ im Sinne haben.

Von jenem Zeitpunkt angefangen arbeitete Weizmann unermüdet für das Ideal einer jüdischen Heimstätte in Palästina. Wohl ist die Balfour-Deklaration an die Adresse des Baron Rothschild gerichtet, es bildet aber ein öffentliches Geheimnis, daß diese dem Demutigen Dr. Weizmann zu verdanken ist. Dieser knüpfte währenddessen die Bekanntschaft mit Lord Robert Cecil, einem Verwandten Balfours, und mit Lloyd George an. Es wird eine Zeit kommen, wo die Verhandlungen Weizmanns mit der englischen Regierung werden der Öffentlichkeit übergeben werden; erst dann wird man erfahren, wieviel zur Erlangung des Palästina-Mandates die Juden Dr. Weizmann

Feuilleton.

Dr. Chaim Weizmann.

Im „The Jewish Daily News“ (Jüdisches Volksblatt) in New York vom 2. April gab S. P. Dolskowsky folgendes Charakter- und Tätigkeitsbild Prof. Dr. Chaim Weizmanns.

Amerika hat jetzt die Ehre Dr. Chaim Weizmann den Präsidenten der zionistischen Weltorganisation und den Mann, der die Balfour-Deklaration, das Palästina-Mandat und die Entscheidung von San Remo ermöglicht hat, zu bewillkommen. Jede große Epoche schafft ihre Menschen, jede große Reform in der Welt bringt die Männer hervor, welche diese Reform durchführen. Der große Moment in der zionistischen Bewegung hat den Mann geschaffen, der das Instrument zu dessen Verwirklichung sein soll. Dieser Mann ist Professor Dr. Chaim Weizmann.

Man kann Dinge, welche nicht geschehen sind, nicht beschreiben und man kann nicht sagen, wie es gewesen wäre, wenn der Zufall Dr. Chaim Weizmann nicht nach England gebracht hätte. Nach der Vorlesung hätte dann ein anderes zukünftiges Geistes für vorgefallen. Allenfalls aber ist es ein glücklicher Zufall, daß Dr. Charles Dreyfus aus Mende zu einem zionistischen Kongress gekommen ist, ein weiterer glücklicher Zufall, daß Dr. Dreyfus dort mit Dr. Weizmann bekannt wurde und ihn nach England hinführte und so der glückliche Zufall, welcher Weizmann die

Gelegenheit bot für das zionistische Mandat zu arbeiten.

Dr. Chaim Weizmann kam in einer Kleinstadt unweit Rins zur Welt. Seine Eltern, zwar nicht reich jedoch in guten Verhältnissen lebend, gaben ihm eine sehr gute jüdische Erziehung. Dr. Weizmann hatte in seinen jungen Jahren den Ruf eines „Landes“, jüdischen Gelehrten. Später wendete er sich der modernen Bildung zu und wie Tausende anderer jüdischen jungen Leute, welche wegen der Beschränkung in Rußland nicht studieren konnten, ging auch er ins Ausland, studierte in der Schweiz und in Deutschland und beendigte sein Studium als Dr. der Chemie.

Dr. Weizmann wurde außerordentlicher Professor der Chemie an der Universität zu Genf, zu welcher Zeit er eine der Säulen des Zionismus in der Schweiz war. Als einer der Führer der Opposition spielte er eine wichtige Rolle auf den zionistischen Kongressen. Er war Führer der Kulturfraktion. Die zionistische Leitung mußte immer in jeder Frage im Zionismus mit Weizmanns-Stellung rechnen.

Zum sechsten Male kam Dr. Charles Dreyfus, ein hervorragender Zionist in Manchester, nach Basel. Er wurde mit Dr. Weizmann bekannt, erfuhr von dessen großen Fähigkeiten als Chemiker und überredete ihn, nach Manchester zu kommen und als Chef in sein chemisches Laboratorium einzutreten. Weizmann wußte nur in Manchester und in kurzer Zeit wurde er ordentlicher Professor an der Manchester Universität.

Dr. Weizmann brachte nach England nicht nur seine chemischen Kenntnisse, sondern auch seinen Zionismus. Er wurde einer der Führer der Opposition in der zionistischen Landsmannschaft Englands. Die Gelegenheit seiner ersten Bekanntschaft mit den Doktrinen Englands zu machen, kam gelegentlich der Parlamentswahlen im Jahre 1906.

Premierminister Arthur Balfour vertrat einen Bezirk in Manchester, welcher eine große Zahl jüdischer Wähler aufzuweisen hatte. Die Juden waren gegen Balfour eingenommen, wegen dessen Alleanz, welchen er durchgeführt und welcher besonders gegen die Juden geübt war. Weizmann sah jedoch die Sache anders auf. Er erkannte die Bedeutung und Wichtigkeit Balfours als Freundes der Juden, warf sich in dem Wahlkampf auf Seiten Balfours und schloß die erste Freundschaft mit Balfour, welche noch bis jetzt anhält. Balfour verlor die Wahl. Seine Gegner wurde gewählt, die Freundschaft mit Weizmann blieb aber aufrecht und wurde später für zionistische Interessen ausgenutzt.

Als der Weltkrieg ausbrach waren es zwei Juden, welche England Rettung brachten und zum Siege der Entente verhelfen. Lord Reading rettete die englischen Finanzen, somit auch diejenigen der Entente: Dr. Weizmann rettete die englische Munition. Man fand nämlich heraus, daß die in England erzeugten Explosivstoffe schnell veralteten und nicht explosionsfähig waren. Die englische Armee war in Gefahr. Der jüdische Krieg wurde mit Hilfe der schweren Geschütze aus-

Anschauung in der Frage des militärischen Schutzes Palästinas auseinander.

In der Nacht tagte die Kommission der Herren Himmelfarb, Berlin, Sachse (Mistrak), Warshaw, Dr. Reich (Hemberg), Kofow, Mosk, Rupp, Schewiger (Zeire), Kohn, Warshaw, Dr. B. Jakobson, Triesch, Grünbaum (Warschau), Uffichtin, Sprinzel, Ben Guron, Dwerst, Jean Fischer, Berl Voder, Vichheim.

Sobald er der Jaborinski in zwei Stunden Rede, den Einwendungen, die gegen seinen Vorschlag gemacht worden sind. Er bezeichnete diese als Nachfragen des „Kleinzionismus“, die um Teil vom Antizionismus herühren. Er wie erhoht, daß die erste Voraussetzung für jede Arbeit in Palästina die Sicherheit von Leben und Eigentum ist, daher sei die Frage des Schutzes für ihn die entscheidende Frage. Er sieht darin den einzigen Weg und vernimmt in den Reden seiner Gegner jeden konkreten Vorschlag, wie die Sache gemacht werden könnte. Er bezeichnet die vorgebrachten Argumente als Literatur, der die harten Tatsachen gegenüberstehen. Er fordert, daß das M. C. einen Beschluß fass, der es ihm ermöglicht, in der Exekutive zu bleiben und seinen Plan durchzuführen.

Nach Jaborinskys Rede entspinnt sich eine Geschäftsordnungsdebatte über die Frage der Abstimmung, in deren Verlauf schließlich beschlossen wird, daß die vorliegenden Resolutionen in Kommissionen redigiert und in einer der nächsten Sitzungen zur Abstimmung gestellt werden sollen. Die anderen Resolutionen zu den politischen Fragen werden gleichfalls in einer bereits früher gewählten Resolutionskommission bearbeitet.

Damit ist die politische Debatte beendet und die Sitzung wird um 10 Uhr 30 Min. abends geschlossen.

Die von Jaborinski aufgeworfene Frage rückt von da an in den Mittelpunkt der Diskussion. Es sprechen Dr. Thon (Warschau), Grünbaum (Warschau), Dr. Georg Halpern, Dr. Sontke, Weizmann, der infolge einer wichtigen Unterbrechung einem Teil der Debatte nicht beiwohnen konnte, erschien um 1 Uhr nachts noch, nachdem da er am nächsten Morgen verreisen muß.

In der Abendung wurde außerhalb der Tagesordnung ein Dringlichkeitsantrag Kaplins behandelt betreffend das Schicksal der jüdischen unterwegs befindlichen Chalutzim, welche vom palästinensischen Einwanderungskommissionar Morris zurückgewiesen worden waren. Es wurde eine Resolution angenommen, die dringend fordert, den unterwegs befindlichen Chalutzim, die bereits im Besitz englischer Visa sind, die Einreise zu gestatten.

Um halb zwei Uhr nachts wird die Sitzung geschlossen.

Sitzung vom Mittwoch, den 13. Juli.

Beide Sitzungen dieses Tages waren den Berichten über die Palästina-Arbeit gewidmet. Den Beginn machte Josef Cowen, Schatzmeister der Exekutive, mit dem Berichte der Finanz- und Budgetkommission der Zeitung. Dem Bericht, der sich auf die Monate März bis Juni dieses Jahres erstreckt, ist zu entnehmen, daß in dieser Zeit durchschnittlich Pfd. 22.000 monatlich nach Palästina überwiesen wurden, wovon Pfd. 8.000 monatlich für Immigrationszwecke bestimmt waren. Die Ausgaben der Exekutive außerhalb Palästinas betrugen im Durchschnitt Pfd. 39.000 monatlich. Die Einnahmen wurden zum größten Teil aus den Sammlungen für den jüdischen Schulz (Palästinaaufbaufonds) gedeckt, für den in der Vergangenheit Pfd. 45.000 einliefen. Hieron hat der

an verbanen haben. Weizmann hatte die größten Schwierigkeiten bei dieser Arbeit zu überwinden. Er begegnete Störungen und Hindernissen von innen und außen. Es bildet sein Geheimnis, daß Mitglieder des englischen Kabinetts, besonders Lord Derby, entschiedene Gegner eines jüdischen Schulz in Palästina waren, dazu kamen noch die Proteste der jüdischen Assimilanten Englands und Frankreichs, welche mit Volksdampf arbeiteten.

Weizmann arbeitete unermüdlich, er zog Solow und Andere zu, welche ihm Hilfe und Beistand leisteten. Er schrad vor seinen Hindernissen und Störungen zurück: weder vor der Kritik mancher Zionisten, welche beklagten, daß das Mandat nicht genug deutlich wäre, noch vor den reichen Juden, welche alles mögliche zur Schädigung seiner Pläne aufboten. Er verlor seinen Augenblick seinen Mut und seine Ausdauer. Es gab Zeiten, wo die Ausichten eines Erfolges sehr trübe und schwache waren, Zeiten, wo ein anderer als Weizmann alle Arbeit für verloren gehalten hätte. Weizmann verlor den „Witachon“ nicht.

Die Arbeit ist noch nicht zu Ende. Das Mandat ist erteilt worden und die schwerste Arbeit für Weizmann kommt jetzt, wo es sich darum handelt, daß die Juden selbst Hand anlegen und das Land Israel aufbauen sollen. Die jüdische Welt die Anwesenheit Weizmanns in Amerika. Bisher war sein Bestreben und Bemühen bei den Zionisten, die Palästina zu erobern, Palästina als Heimstätte einzurichten zu dürfen, jetzt ist es, daß die Juden diese Gelegenheit nicht unbenutzt lassen. Hoffen wir, daß es Weizmann gelin-

genommen hat. Hieron stammen 83.700 aus Amerika, 13.270 aus Syrien, 12.700 aus Arabien, 12.500 von Arabien im Ausland, 11.000 aus Deutschland, 10.600 aus Polen, 7200 aus England, 3700 aus der Tschechoslowakei und der Rest aus verschiedenen anderen Ländern. Von den Einnahmen sind Pfd. 72.000 bereits ausgegeben, fast ausschließlich für Arbeiten in Palästina. Die Zeichnungserklärungen in den Vereinigten Staaten belaufen sich bisher auf 5 Millionen Dollar. Platonowski spricht über die Bedeutung des Mandates, Jaborinski über die Propaganda-tätigkeit des jüdischen Hajesjod.

Tagesordnung des XII. Kongresses.
Die A.-R.-Sitzung hat für den XII. Kongreß folgende Tagesordnung beschlossen:
1. Tag: Eröffnungsreden von Weizmann und Solow, Begrüßungsansprachen; nachmittags Wahl des Büros und andere Formalitäten, womöglich auch Beginn der Generaldebatte, da der Bericht der Exekutive gedruckt vorgelegt wird.
2. und 3. Tag: Generaldebatte.
4. und 5. Tag: Palästinafrage.
An den folgenden Tagen erfolgen Referate über Finanzen, Finanzinstitute, jüdischen Hajesjod und die Organisation. Sonntag, den 11. September soll der Kongreß geschlossen werden.

Das Referat Uffichtins wird durch gründliche Darlegungen vom Arur Ruppin ergänzt, der zunächst auf die Bedürfnisse der Reorganisationskommission kurz eingeht. Um die heutige Lage und die bisher angewendeten Methoden zu verstehen, müsse man sich an die Zeit vor dem Kriege erinnern, wo unter Palästinaarbeit nicht so viel Aufwand betrug als heute englische Pfunde und wir deshalb eine „Pfennigkolonisation“ treffen mußten. Er berichtet über verschiedene Kaufe jüdischen Bodens auf dem wir heute über 12.000 jüdische Familien verfügen. Die größte Tat des letzten Jahres war der Kauf in Emsel Israel, wo wir dafür Sorge getragen haben, daß die Verkäufer den bisherigen arabischen Pächtern anderen Boden zuweisen. Eine weitere wichtige Tat war die Gründung der Arbeiterbank. Ruppin gibt dann weitere Erläuterungen zum Palästinabericht, in welchem für das kommende Jahr an geschätzten Anlagen Pfd. 1.100.000 und an nichtgeschätzten Anlagen Pfd. 400.000 vorgesehen sind. Unter den geschätzten Anlagen sind die wichtigsten: Pfd. 300.000 für Bodenkult und Annelordationen durch den jüdischen Nationalfonds, Pfd. 200.000 für Kredite für jüdischen Kleinbauern, Pfd. 325.000 für Ansiedlung landwirtschaftlicher Arbeiter und landwirtschaftliche Kredite und Pfd. 50.000 für Beteiligung an Unternehmungen. Bewässerungsprojekte. Die nichtgeschätzten Anlagen sind hauptsächlich für Schulen, Landwirtschaft, Versuchsstationen, soziale Fürsorge, Sanitätszwecke und erste Fürsorge für Einwanderer bestimmt.

Sitzung vom Donnerstag, den 14. Juli.

In der Vormittagsitzung berichtet zunächst Prof. Warburg über den Nationalfonds. Dem Bericht ist unter anderem zu entnehmen, daß der jüdische Nationalfonds bis Juli 1920 bloß 18.000 Dynam Boden, Ende 1920 bereits 22.000 Dynam besaß, welche Pahl keine Dank dem Ankauf im Emsel Israel auf 72.000 Dynam gestiegen ist. Um verschiedenen Verträgen entnehmen zu können, stellt Prof. Warburg fest, daß die Regierungskosten des Nationalfonds nicht ganz 2 Prozent der Einnahmen betragen.

Dichtheim berichtet über die Arbeit des Palästina- und Immigrationsdepartements der Exekutive in London und über die mannigfaltigen Schwierigkeiten, welche sich bei der Bewältigung der mit der Einwanderung zusammenhängenden Fragen ereignen. Vom Februar 1919 bis zum Mai 1920 seien rund 14.000 Juden in Palästina neu eingewandert.

Es folgen die Referate über den jüdischen Hajesjod. Reisel erörtert die allgemeinen Fragen der Konstitution des jüdischen Hajesjod, die endgültig erst beim Konkrete geregelt werden sollen. Mosow erstattet den Finanzbericht, dem zu entnehmen ist, daß der jüdische Hajesjod bisher Pfd. 154.000 be-

gen werde, die zweite Hälfte seines Programmes durchzuführen wie ihm die erste Hälfte desselben gelungen ist.

Buchbesprechung.

„Sünder und Schelme“, ein Romanbuch von Otto Müng 1921. Georg Müller Verlag M.-G. München. Preis 18 Mark, geb. 24 Mark. Otto Müng ist diesmal aus der gesellschaftlichen Sphäre zu den Verbrechern und Sündern herabgestiegen, denen er ein Romanbuch voll Leben und Realität widmet. In 8 Erzählungen zeigt sich hier wieder Müngs tiefes psychologisches Erfassen menschlicher Handlungen und Triebe, mit genialer Virtuosität geht er den Gedankengängen der Verbrecher u. Richter nach u. gestaltet die Charaktere mit sicherer Hand; gleich groß im Grotesken und Phantastischen, wie im Realen und Naturhaften weiß dieser Skandinavier noch immer etwas Interessantes zu sagen und mit Vergnügen nimmt man auch dies Büchlein Müngs zur Hand, um so mehr als es auch des Humors nicht entbehrt. Immer wieder bestaunt man die Vielseitigkeit eines Dichters, der noch lange nicht nach Gebühr bewertet wird, wenn er auch ein großes deutschsprachiges Publikum besitzt. Eine seiner besten Erzählungen im vorliegenden Romanbuch ist „Der Diebstahl“, in dem der Straftäter Erik Resen mit allen Künsten moderner Justiz den Detektiventen zum Überdruß bringt. — Der Verlag hat es sich angelegen lassen, das Buch sehr gut auszustatten.

ingenommen hat. Hieron stammen 83.700 aus Amerika, 13.270 aus Syrien, 12.700 aus Arabien, 12.500 von Arabien im Ausland, 11.000 aus Deutschland, 10.600 aus Polen, 7200 aus England, 3700 aus der Tschechoslowakei und der Rest aus verschiedenen anderen Ländern. Von den Einnahmen sind Pfd. 72.000 bereits ausgegeben, fast ausschließlich für Arbeiten in Palästina. Die Zeichnungserklärungen in den Vereinigten Staaten belaufen sich bisher auf 5 Millionen Dollar. Platonowski spricht über die Bedeutung des Mandates, Jaborinski über die Propaganda-tätigkeit des jüdischen Hajesjod.

Tagesordnung des XII. Kongresses.

Die A.-R.-Sitzung hat für den XII. Kongreß folgende Tagesordnung beschlossen:

- 1. Tag: Eröffnungsreden von Weizmann und Solow, Begrüßungsansprachen; nachmittags Wahl des Büros und andere Formalitäten, womöglich auch Beginn der Generaldebatte, da der Bericht der Exekutive gedruckt vorgelegt wird.
- 2. und 3. Tag: Generaldebatte.
- 4. und 5. Tag: Palästinafrage.

Der Empfang durch die tschechoslowakische Regierung.

Am Donnerstag, den 14. ds. fand im Luzerna-Saal die feierliche Begrüßung des großen A.-R. durch unsere Regierung statt. In Vertretung der Regierung war der Sohn des Präsidenten Legationsrat Jan Masaryk, in Vertretung der englischen Regierung der Gesandte Sir Clark. Die Eröffnungsansprache hielt Mitglied des tschechosl. Z.-R. Norbert Adler, begrüßte Oberabbiner Dr. Brody hebräisch. Nach den Dankesworten des Präsidenten des J. N. A. Dr. Ludwig Singer an Solow sprach dieser englisch und hebräisch, er schilderte seine Verhandlungen mit dem Präsidenten Prof. Dr. Masaryk und Minister Dr. Benes, er dankte auch dem Vertreter Englands, dessen Staat als erster dem Zionismus aktive Hilfe geleistet hat. Sir Clark erwiderte in englischer Sprache, daß es ihn freue, mit Mr. Baifour an der Deklaration mitgearbeitet zu haben und schloß mit den Worten: Eine Bewegung, die Männer wie Masaryk und Benes unterstützen, die Persönlichkeiten, wie Weizmann und Solow führen, könne nicht hoch genug gewertet werden.

Theodor Herzl.

Ein Blatt der Erinnerung zur 17. Wiederkehr seines Hinsangs.

Das sind jetzt wohl 44 Jahre. Die alte Wiener Universität steigt vor unseren Blicken auf mit ihren grauen Mauern, ein Bild vergangener Zeiten. In ihren muffigen Räumen, in denen soviel Gelehrsamkeit verbreitet wurde, war nicht gut zu wohnen. Da haben es die jetzigen Jünger der Wissenschaft in dem Palaste, den ein großer Künstler geschaffen, besser. Wenn so ein Moderner sich auf den alten Universitätsplatz begibt, durch den Schwibbogen von der Wolkzeile auf ihn gelangt, da tritt ihm zunächst die Jesuitenkirche entgegen, in der wir oft den Vater Klindowström seine Fastenpredigten donnern hörten. Ein großer Redner war er, ausgerüstet mit den Waffen der Wissenschaft und Literatur und er donnerte gegen die Kinder der Welt, gegen das Lun und Treiben der Weltstadt, die er mit dem alten Babel verglich. . . . Doch nicht von ihm wollen reden und nicht von seiner aristokratischen Zuhörerschaft, die sich zu seinen Predigten in hellen Scharen drängte. . . . Der elne Trakt des alten Universitäts-Gebäudes dehnte sich in der grauen Bäckergasse aus. Zu ebener Erde war die „akademische Volkstische“. Denke man ja nur nicht daran, daß dort körperliche Übung zu erhalten gewesen wäre. Die bekam man für einen Preis, der uns jetzt märchenhaft gering erscheint, in der, von Studenten meist aufgesuchten, in der nahen Schönlaterngasse, wo sich auch ein uraltes jüdisches Bethaus befindet, viellecht, mit Sicherheit kann ich's nicht sagen, das älteste Mens. Mag wohl seit dem 13. Jahrhundert oder noch länger bestehen. Möglich, daß in ihm Isak Dr Sarua gebetet und seine Halachoth vorgetragen. . . . Frühlingsbekam man für 8 Kreuzer festger, österreichischer Währung beim Schmauswaben in der oberen Bäckergasse. . . . Entschwindene Zeiten. Unter'm Schwibbogen war das Hotel „Moritz“. Denke an kein vornehmer Gasthaus, der du diese Zeilen überläsest.

Moritz war ein Greisler und verkauft Schusterladerln und Käse. Almüger Hektung, an hungrige Studentenmagen. . . . Und die „akademische Volkstische“, höre ich fragen? Das war eine Küche des Geistes, ständiger Aufenthaltsort für die Jünger der Wissenschaft, es war die akademische Lesehalle, mit ihrer Bibliothek, ihrem Lesesaal und Studierzimmer, im Winter wohl geheizt, daher, besonders dem armen Studenten, ein billiger Zufluchtsort. Dort wurde Schach gespielt, studiert, disputiert, debattiert. Viel, viele politisiert. Denn die akademische Lesehalle vereinte tausende Studenten, die den neun verschiedenartigen Nationalitäten des im Herrn entschlafenen Österreich-Ungarn angehörten. Vereinte? Das ist wohl nur im übertragenen Sinne zu verstehen. Die alte Lesehalle war ein Bild der zertrümmerten Monarchie im kleinen. — Zwischen den schachspielenden, lebhaft disputierenden Deutschen, Magyaren, Tschechen, Slowenen, Italienern, Polen, wer nennt die Völker, kennt die Namen, die alle hier zusammenkamen? sehen wir eine Gestalt stumm, schwelgend, denkend, einhererschreitend, meist allein, sich um die Debattierenden wenig oder gar nicht kümmernd, eine Gestalt, die jedem auffallen mußte. Ein junger Mann war es, bartlos, nornehm, nach der neuesten Mode gekleidet, das Auge, in dem vergeistigter Geist, dunkel leuchtend. Das war kein gewöhnlicher Mensch. Jeder, der ihn erschaute, mußte es sich sagen. Wir nannten ihn den „großen Schweiger“. In der Tat ein Molke, der Gedanken war er, der Feldherrnpläne ersann, in seinem Geiste mächtige Gedanken wälzte. Hier das Bild des jugendlichen Juristen Theodor Herzl. Er redete wenig und dachte viel. Selten sah man ihn über eine Zeitung geneigt, selten griff er in die Debatten eifrig politisierender Studenten ein, er hielt sich über den Parteien und lächerlich klingt es heute wenn von einer geschwägigen Zeitung erzählt wurde, er sei ein Anhänger der deutschnationalen Richtung, ja Schönerers damals gewesen. Man verwechselt — wir sind über diese Zustände gut unterrichtet — die akademische Lesehalle mit dem Verein deutscher Studenten. Dort allerdings gab es deutschnationalen Studenten und deren Führer war zu jener Zeit ein jüdischer Fabrikantensohn — er hieß Abesles. An der Spitze der akademischen Lesehalle stand damals ein jetzt sehr bekannter Wiener Advokat, ein Regierungsrat, Justizrat oder noch was höheres geworden, Vertreter ehemaliger Erzherzoge, sowie des gestürzten Königs von Bulgarien. Auch ein bekannter Wiener Journalist und Shakespeareforscher weiß von den Kämpfen und Schlachten zu erzählen, die, von 1877 und 1879 auf dem Boden der akademischen Lesehalle zwischen den Nationen des vereinigten Österreich-Ungarn geschlagen wurden. Die Kämpfe endeten, im Jahre 1879, mit dem berühmten Bessing-Kommers und mit der Auflösung der Akademischen Lesehalle. Die Polizei hatte ihr letztes Machtwort gesprochen. Doch wir wollten Theodor Herzls gedenken. Den stets sinnenden und still beobachtenden jungen Mann mußten die nicht sehr erbaulichen Kämpfe, in denen Juden und Juden einander gegenüberstanden, deutsche und slowakische, magyarische und italienische Juden, mächtig erregen. Wohl sprach er noch gar nichts über jüdischen Nationalismus oder Zionismus, aber die Frage warf er sich auf, wie sich Juden für die Streitigkeiten dieser verschiedenen Nationalitäten begreifen konnten, während sie ihrer Nationalität ganz vergaßen. Da war ein Jude müttender Teufel, der andere nicht minder müttender Kroat. Damals sprachen wir zum ersten Male über diese traurigen Tatsachen, unsere Blicke waren wie in die Zukunft, die sich, während die liberale Partei von Tag zu Tag mehr ihrem Niederraumge entgegen-eilte, Schönerer und die slowakischen Parteien an ihrem Sturze arbeiteten, gar dunkel gestalteten mußte. Schon in jenen Tagen dachte gar mancher an den Zusammenbruch Österreichs, nur durfte er denken, nicht sprechen.

Ich erinnere mich, wie ich mit Herzl über die Kolonisation Palästinas, in kurzem Gespräche, mich einst unterhielt. Er lächelte über diesen Gedanken in seiner milden Art, als hielte er ihn für eine Ausgeburt studentischer Schwärmerei. Wie bereits gesagt, er selbst griff in die oft stürmischen Debatten der Studenten wenig ein, tat er es aber, waren es nur wenige, jedoch höchst inhaltsvolle und bedeutsame Worte, die er redete, man lauschte ihm gerne, dann

„großen Schweiger“, denn es mußte schon eine gewichtige Angelegenheit sein, wenn er sich an den politischen Verhandlungen beteiligte. Eines hatte er zuwege gebracht, sich bei allen Parteien beliebt zu machen. Man ahnte es, dieser stets stimmende Mann mit dem milden Auge, mit dem menschenfreundlichen, Angefächelt habe bedeutende Ziele im Auge. Herzl wurde von allen geliebt, die Gelegenheit hatten, mit ihm zu verkehren, und niemand von uns wunderte sich darüber, als er hörte, der zum Doktor Juris Promovierte sei Mitarbeiter eines großen Blattes geworden, niemand wunderte sich, als er von der erhaltenen Idee Herzls hörte, die er in seinem grundlegenden Werke so glänzend vorlegte und verkörperte. Sein ehrlicher Idealismus war's, den wir an ihm schätzten, die Selbstlosigkeit, Uneigennützigkeit, Unerschrockenheit seiner reinen Seele. Nur noch einmal habe ich Herzl gesehen und gesprochen. Sein Name hatte bereits Weltruf erlangt, als er, es mochte wohl mehr als 20 Jahre seitdem verstorben sein, nach Brünn kam, und hier, auf einem glänzenden Kommerse, der ihm zuzubehörenden jüdischen Studentenschaft, im hiesigen Deutschen Hause — damals war dies noch möglich, seitdem haben sich die Zeiten sehr geändert — seine große Idee entwickelte. Es war ein herrlicher Abend, unvergesslich allen, die ihn erlebt. Als ich Herzl feierlich mich näherte und ihn ehrfurchtsvoll ansprach, verwandelte er die Freude sofort in das vertraute Gespräch der Studentenzeit. ... Und es kam ein schöner Sommertag des Jahres 1904, zwei Tage war's, nach dem 17. Thammuz, da erreichte uns die niedererschütternde Nachricht, dieser einzige Mann sei, in der Vollkraft seiner Tätigkeit, plötzlich von uns gegangen, dieser Dichter, Denker, Talent, menschlich zugleich. Wer mag es in manchen Worten auszudrücken und zusammenzufassen, was uns Herzl gewesen! Freuen wir uns, in unserer Trauer um seinen frühen, allzu frühen Hinscheiden, daß er unser Lehrer, Führer und Leiter des jüdischen Volkes. Inmitten der Finsternis, die uns umgibt, leuchtet sein helles Bild, ein Beweiser ist er uns und strahlend steht vor ihm, vor uns empor das heilige Jerusalem.

Dr. Max Grünfeld.

Theodor Herzl und das Judentum.

Von Max Grünfeld. Theodor Herzl's Lebensjahre nach eigenem Bericht.

Wenn ich eigentlich anfang, mich mit der Judenfrage zu beschäftigen? Wahrscheinlich, seit sie aufkam. Sicher, seit ich Dühring's Buch gelesen habe. In einem meiner alten Notizbücher, das jetzt in Wien irgendwo eingeklemmt liegt, finden sich die ersten Bemerkungen über Dühring's Buch und die Frage. Ich hatte damals noch kein Blatt für meine Literatur, das war, glaube ich, 1881 oder 1882, aber ich weiß, daß ich heute noch öfters einiges von dem sage, was ich dort aufschrieb. Im weiteren Verlauf der Jahre hat die Frage an mir geböhrt und genagt, mich gewaltig und sehr unglücklich gemacht. Tatsächlich bin ich immer wieder zu ihr zurückgekehrt, wenn mich die Ereignisse, Leiden und Freuden meiner eigenen Person ins Allgemeine aufsteigen ließen.

Natürlich ist mit jedem wandelnden Jahre eine Veränderung in meine Gedanken gekommen, bei aller Einheit des Bewußtseins. So sieht mir ja jetzt auch aus dem Spiegel ein anderer Mann entgegen als früher. Aber die Person ist auch mit den verschiedenen Jüden dieselbe. Ich erkenne an den Alterszeichen meine Reife. Zuerst hat mich die Judenfrage bitterlich gekränkt. Es gab vielleicht eine Zeit, wo ich ihr gerne entwich wäre, hinüber ins Christentum, irgendwohin. Jedemfalls waren das nur unbestimmte Wünsche einer jugendlichen Schwäche. Denn ich sage mir in der Ehrlichkeit dieser Aufzeichnung, die völlig wertlos wäre, wenn ich mir etwas vorbehalte, ich sage mir, daß ich nie ernstlich daran dachte, mich zu taufen, oder meinen Namen zu ändern. Letzteres ist sogar durch eine Anekdote beglaubigt. Als ich in meinen blutigen Anfangsjahren mit einem Mann, der Wiener Deutscher Wochenblätter hieß, riet mir Dr. Friedmann, einen jüdischen Namen als Jedernamen zu wählen. Ich lehnte das rundweg ab und sagte, daß ich den Namen meines Vaters weiter tragen wolle, und daß ich bereit sei, das Manuskript zurückzugeben. Friedmann nahm es dann doch.

Ich war dann schlecht und recht ein Literat mit kleinem Ehrgeiz und geringen Eitelkeiten.

Die Judenfrage tauchte mir natürlich an allen Ecken und Enden auf. Ich leuchtete und spötelte darüber, fühlte mich unglücklich, war aber doch nicht recht davon ergriffen, obwohl ich schon einen Judenroman schreiben wollte. Ich wollte ihn auf meiner spanischen Reise verfaßten, die ich im Jänner 1891 antrat.

So war mein damals nächster großer, literarischer Plan. Die Hauptfigur sollte mein teurer, Freund Heinrich Kana werden, der sich im Februar

1891 in Berlin erschossen hatte. Ich glaubte, ich wollte mir in den Roman sein Geistesbild verleihe. Der Roman hieß in meinem Entwurf „Samuel Kohn“, und unter meinsen ersten Notizen müssen sich viele finden, die darauf Bezug haben. Namentlich wollte ich die leidende, verzweifelte und arme Gruppe der armen Juden im Gegensatz zu den reichen Juden bringen. Diese spielen nichts vom Antisemitismus, den ich doch eigentlich und hauptsächlich verschulden. Das Milieu Kana's sollte dem Milieu seiner reichen Verwandten gegenüber gestellt werden.

Die Neue Freie Presse rief mich als Korrespondenten nach Paris. Ich nahm an, weil ich gleich ahnte, wie viel ich in dieser Stellung von der Welt sehen und lernen würde; hatte aber in mir ein Bedauern über den verlassenen Plan des Romans.

In Paris geriet ich — wenigstens als Beobachter — in der Politik. Ich sah, womit die Welt regiert wird. Ich hatte auch das Phänomen der Menge an, lange Zeit, ohne es zu begreifen. Ich kam auch hier in ein freieres und höheres Verhältnis zum Antisemitismus, von dem ich wenigstens nicht unmittelbar zu leiden hatte. In Oesterreich oder Deutschland muß ich immer befürchten, daß mir „Hepp-Hepp“ nachgerufen wird. Hier gehe ich doch „unerkannt“ durch die Menge. In diesem „Unerkannt“ liegt ein furchtbarer Vorwurf gegen die Antisemiten.

Das „Hepp-Hepp“ hörte ich mit meinen Ohren bisher nur zweimal. Das erstmal in Mainz auf der Durchreise 1888. Ich kam am Abend in ein hübsches Konzentral, trank dort mein Bier, und als ich aufstand und durch Lärm und Qualm zur Türe ging, rief mir ein Bursh „Hepp-Hepp“ nach. Um ihn herum entstand ein großes Gewiehe. Das zweite mal wurde mir in Baden bei Wien „Sausjud“ nachgerufen, als ich im Wagen aus den Hinterbüsch von Speibel kam. Dieser Ruf traf mich stärker, weil er das merkwürdige Nachwort zu dem Gespräch war, das ich in der Hinterbüsch geführt hatte, und weil er auf heimischem Boden ertönte.

In Paris gewann ich ein freieres Verhältnis zum Antisemitismus, den ich historisch zu verstehen und zu entschuldigen anging.

Der allem erkannte ich die Lehre und die Anglosigkeit der Bekämpfungen „zur Abwehr des Antisemitismus“. Mit Deklamationen auf dem Papier oder in geschlossenen Zirkeln ist da nicht das mindeste getan. Es wirkt sogar komisch. Immerhin mögen — nebst Streben und Einfältigen — auch sehr tüchtige Leute in solchen „Hilfskomitees“ sitzen. Sie gleichen den „Hilfskomitees“ nach — und vor — Ueberdrehungen und richten auch ungefähr soviel aus. Die eble Verta von Zutter ist im Jertum — freilich in einem Jertum, der sie hoch ehrt — wenn sie glaubt, daß ein solches Komitee helfen kann. Ganz der Fall der Friedensvereine. Ein Mann, der ein fürchtbares Sprengmittel erfindet, tut mehr für den Frieden, als tausend milde Apostel.

Dies antwortete ich auch beiläufig dem Baron Leitenberger, als er mich fragte, was ich von dem freien Blatt zur Abwehr usw. hielte. Nichts hielt ich davon. Allerdings ließe sich journalistisch wirken, meinte ich, und entwickelte ich den Plan des von einem unerschöpflichen Christen zu leitenden Volksblattes zur Bekämpfung des Judentums. Dies schien dem Baron B. jedoch zu umständlich oder zu kostspielig. Er wollte nur im Kleinen kämpfen. Gegen den Antisemitismus!

Heute bin ich freilich der Ansicht, daß es ein machtloser, törichte Versuch wäre, was mir damals ausreichte voran.

Der Antisemitismus ist gewachsen, wächst weiter — und ich auch.

Und noch in einer anderen Gestalt trat 1891 die Judenfrage persönlich an Herzl heran. Der Journalist Oswald Borer, der einzige Freund Herzls in jener Zeit, starb in Brasilien, wohin er sich im Interesse einer großjüdischen Kolonisation begeben hatte. Borer war eine aufstrebende Erscheinung. Er war hoch gewachsen, eine mächtige Stirne, süßhe Nase, ein in die Ferne blickendes Auge. Seine große Liebenswürdigkeit war mit Zurückhaltung gepaart, er machte aber doch stets den Eindruck der Offenheit. In Wien am 20. Mai 1860 geboren, behauptete er zunächst die Volksschule, dann das unter der Direktion des Regierungsrates Boforny stehende Kommunal-Realschulgymnasium, worauf er zwei Jahre lang studierte. ... Sein Vater war Waisenbefürsorger geringster Kategorie, hatte er einmal einen Gewinn an der Börse zu verzeichnen, so kaufte er auf dem Heimwege ein paar silberne Vögel oder sonst etwas, um Einrichtungs- und Wirtschaftsgegenstände zu vervollständigen. Borer mußte schon in seiner frühesten Jugend durch Stundenlohn seinen Unterhalt verdienen und seine Familie unterstützen. Kaum ins Obergymnasium gelangt, trieb er auch schon Klein-Journalistik.

Im Jahre 1886 trat Borer mit der Presse, dem Fremdenblatt und dem Extrablatt, die Abmachung als Korrespondent nach Berlin zu geben, wofür ihm von den drei Blättern je 50 Gulden monatlich zugesagt wurden. In Berlin wühlte er sich rasch eine angenehme Stellung zu verschaffen. Er war — außer einem Engländer — der einzige ausländische Journalist, der Zutritt ins auswärtige Amt erhielt. Seine Berichte anlässlich des Todes der beiden Kaiser, insbesondere aber seine Kindheit, die ihn in den Stand setzte, der Presse (deren Abendblatt aus diesem Anlaß vertrat) erschien eine große Bismarckrede telegraphisch zu übermitteln, welche die Neue Freie Presse erst im folgenden Morgenblatt bringen konnte, steigerte sein Einkommen dort, daß er

bereits im zweiten Jahre seines Berliner Aufenthaltes 10.000 Mark verdiente.

Borer verkehrte sehr viel mit Kommerzienrat Goldberger, der an der Spitze des Berliner Zentralhilfskomitees zur Kolonisation russischer Juden in Brasilien stand. Dieser lud Borer im Jahre 1890 ein, die Durchführung der Ansiedlung in Brasilien zu übernehmen, die geeigneten Länder ausfindig zu machen und mit der Regierung wegen Anfaufs zu unterhandeln. Gleichzeitig ließ Borer Hirsch durch seine Leute in Argentinien arbeiten. Erst im Mai 1891 entschloß sich Borer, nach Brasilien zu gehen, obwohl damals dort das gelbe Fieber herrschte. 6 Monate hindurch führte er seine Arbeiten von San Paulo durch, wo seiner Einsicht nach Europa bezog er sich zu einmütigem Aufbruch nach Rio de Janeiro, wo er sich das gelbe Fieber holte, das ihn am 26. Jänner 1892 hinwegraffte.

Der Judentag im englischen Parlamente

M. Beilin.

Der 14. Juni war ein Judentag im englischen Parlamente; dies ist wohl nichts mehr neues und überhaupt in den letzten Jahren. Die russische Duma hat viele Judentage debattiert und gar erst der Sejm des jüdischen Staates hat deren sogar zu viel. Wie groß ist jedoch der Unterschied. Gewöhnlich handelte es sich hier um Pogrome, Judenmorde und Interpellationen oder Proteste. Die englische Judentage hatte aber einen ganz anderen Charakter. Die ganze Judentage wurde in ein ganz neues Licht gerückt. Denn die Judentage wurde hier so behandelt, wie die andere große internationale Frage, von der der Weltfrieden abhängt. Antisemitismus hatte sie weltgeschichtliche Bedeutung und daß deutlich die riesige moralische Kraft des Zionismus bewiesen.

Der Kolonialminister Churchill hat nach seiner Orientreise sein Programm und sein Bekenntnis über Grez Israel entwickelt. Man kann wohl nicht behaupten, daß sein Rede vollkommen befriedigte und daß sein Programm Abkühlung der jüdischen Bestrebungen wäre. Sie war weit davon entfernt. Die Hauptsache dabei ist, daß er sein Programm der Regierung vorlegen wird und es ist klar, daß er ein nicht nur aus Pflichtbewußtsein, sondern auch aus persönlicher Sympathie. Nach Sir Herbert Samuel's Manifest vom Königs Geburtstag, konnte man nicht optimistisch sein und mehr erwarten als er sagte. Eines jedoch ist sicher, wenn wir in Palästina noch einmal soviel Juden und noch einmal soviel Kolonisten gehabt hätten, als wir sie haben, so wäre keine Rede zu unserem Nutzen viel stärker gewesen, weil man aus seiner Rede erkennen konnte, daß er seine Politik nicht aufbaut auf Sentimente, sondern darauf, was wir in Grez Israel geschaffen haben. Mr. Churchill hat sich lange bei seinem Besuch in Mischon le Zion aufgehalten, der ihm mächtig bezaubert hat, er hat seine Reife von Jaffa dorthin geschifft. 12 Meilen fuhr er zwischen Ruinen und einer kläglichen Umgebung, mit einem Male erblickte er vor sich die Kolonie, wo die Saat der Mühe, wo Weinberge und Orangenhäuser das Auge auf sich lenken und das Gemüt erfrischen. Wo 60 junge Juden auf ihren Pferden vor ihm galoppierten und wo ihm 800 bis 400 wunderbare Kinder und Frauen in weißen Kleidern entgegenkamen. Er verfuhrte die ausgezeichneten Weine von den Kellereien, lustwandelte in den Gärten und wofin sein Blick sich richtete, sah er jüdische Arbeit, jüdische Fähigkeit.

Jeder, der diese Arbeit gesehen hat, die ein Resultat von soviel Mühe, Energie und Geduld, sieht sich nicht zu behaupten wagen, daß die englische Regierung alles nachweisen soll um dies alles dem Satz und den barbarischen Anzeichen der fanatischen arabischen Bevölkerung auszuweichen, es wäre eine Schande dies zu gestatten.

Der trodene parlamentarische Bericht konnte nicht den Moment wiedergeben, wie Mr. Churchill bei dieser seiner Schilderung mit der Faust auf den Tisch geschloß und die Stimme dabei erhob. Diejenigen, die dabei waren, haben es gesehen und auch den Eindruck, den es auf das englische Parlamente gemacht hat, bemerkt.

Mit derselben Begeisterung über Mischonle Zion haben Lord Winterton und Mr. Ormsby Gore gesprochen, welche auch die Kolonie besucht haben. Die letztere erzählt, wie er bei einem jüdischen Kolonisten gewohnt habe und wie dieser frühmorgens mit seinen Kindern auf das Feld gegangen war und bis in die Nacht gearbeitet. Die Existenz eines jüdischen Bauernstandes — sagte er — ist etwas so außerordentliches und wunderbares und ist sicherlich eine Sache, die nicht nur Unterwürigkeit verdient, sondern auch Danksagung so mancher Opfer.

Das war wirklich das erste mal in der Geschichte des jüdischen Volkes, wo man vom jüdischen Glück und nicht vom jüdischen Unglück sprechen kann. Wir haben nur immer ein jüdisches Unglück.

Ja, es ist soweit gekommen, daß wir anfangen haben von unserem Unheil Kapital zu schlagen und es vor der Welt auszustellen: seht doch ihr guten Menschen und habt Erbarmen, wie Bettler, wie Invaliden, die auf den Straßen sitzen und ihre körperlichen Gebrechen zur Schau tragen. haben wir unser nationales Unheil vor die Welt gebreitet und um Gnade gebittet. Wer Erbarmen gehabt hat, warf uns einen Bissen unter den Tisch und so haben wir gelebt, wenn man das Leben ansehen kann.

Erst in den letzten Jahrzehnten haben wir begonnen uns von unserem nationalen Unheil abzumenden und bei den ersten Anzeichen von

Arbeit, von Bauen, vom Schaffen, hat die Welt begonnen auf uns mit ganz anderen Augen zu schauen. Wie klein auch und armselig unsere Arbeit, unsere selbständige nationale Arbeit in Palästina ist, hat sie doch schon eine Bewunderung, eine Begeisterung und eine tiefe Sympathie hervorgerufen. Unsere Kolonien, welche zum Vergleich der britischen Kolonien, bloß wie ein Tropfen im großen Meere sind, haben eine große Rolle, die Hauptrolle bei unserem politischen Erfolge gespielt. Die kleinen Erfolge unseres kleinen Jischwa haben den tiefsten Eindruck auf Churchill und auf die anderen, die ihn gesehen haben und auf das ganze Parlamente, das davon gehört hat, gemacht. Alle die sich an der Debatte beteiligten, von dem Reddesten bis zum dem Pinfsten haben die jüdische Arbeit in Grez Israel gelebt, ihre Sympathie ausgedrückt und von der Regierung verlangt, die jüdischen Hände zu stärken, die Hände der Bauern. Mischon le Zion war für sie ein Symbol, ein Muster jüdischer Arbeitsmöglichkeit.

Nicht die schrecklichen Pogrome, Meutereien, Plünderungen, die uns getroffen haben und uns auch noch heute treffen, haben auf die Welt einen Eindruck ausgeübt. Nicht unsere Schwäche und Blünderung in Grez Israel selbst konnten uns einen Erfolg bringen, die größte Hilfe liegt im Aufbau, im Schaffen von positiver Arbeit. Das Unglück ruft vielleicht einen Seufzer hervor, aber der Aufbau hat uns Ehre gemacht und die Möglichkeit geschaffen, daß man mit uns rechnet, so wie man mit einem lebendigen Volke rechnet. Das was wir in Grez Israel getan haben, ist bloß ein Muster, ein Beispiel von dem, was wir schaffen können und müssen. Die Welt erwartet jetzt an unsere Kraft, sie will wissen, wie wir unsere Fähigkeit gezeigt haben, und wir sollen das Beispiel fortsetzen, denn von uns, und nur von uns hängt es ab, daß die Welt nicht in uns enttäuscht wird und daß wir selbst uns in uns nicht täuschen.

Die Arbeiterbank in Palästina.

Von Eliahu Muntshil.

Die folgenden Ausführungen sind im „Hazeirah“ erschienen.

Die jungen Arbeiter, die vor ungefähr 15 Jahren ins Land gekommen waren und zuerst die Parole der Eroberung durch die Arbeit ausgegeben hatten, gingen als Tagelöhner zu den Kolonisten in Judäa und Galiläa. Als Gemeinschaft bestand ihre Arbeit nur darin, daß sie genossenschaftliche Läden, Küchen und Waschanstalten gründeten, um das Leben billiger zu machen, damit sie mit den 8—10 Groschen pro Tag, die sie damals verdienten, auskommen konnten. Aber auch dies ist ihnen nicht immer gelungen, weil ihnen die gewöhnlich großen Summen fehlten. Die A. P. C. verpflichtete sich schriftlich, einen Kredit bis zu 10.000 Franken für diese Genossenschaften zu gewähren, wenn die Arbeiter selbst 20 Prozent der Aktien übernehmen. Die A. P. C. hielt jedoch nicht Wort, und die meisten Genossenschaften waren gezwungen, aus Mangel an Grund und Betriebskapital einzugehen. Trotz der vielen Hindernisse hat der jüdische Arbeiter immer sich seinen Platz bei der Arbeit erkämpft. Mit unglücklichen Leiden und großen Opfern ist es den jüdischen Arbeitern in den letzten 10—12 Jahren gelungen, wichtige Kolonisationspunkte im Lande zu erwerben, Ein- und Verkaufsgenossenschaften zu gründen und die ersten Schritte sind bereits unternommen worden, um Produktionsgenossenschaften zu gründen. Statt der Neigung zu Lohnarbeit ist das Bestreben zu eigener Arbeit, zur Schaffung einer produktiven Gesellschaft zu vergehen. Ueber die Wege und Mittel wird noch gestritten. Manche ziehen die Kruzah oder die Kommune vor, manche dagegen die Mochawah (Arbeiterfiedlungen). Alle sind sich darüber einig, daß der jüdische Arbeiter nicht nur ein Objekt der Ausbeutung bleiben soll, nicht nur seine Muskeln und Arbeitskraft auf den Markt bringen soll, sondern daß er sich Produktionsmittel beschaffen muß, um selbständig zu werden. Er muß Unternehmern, Erzeugern und Verkäufern in einer Person sein. Daß diese Entwicklung in unserm Lande nicht nur eine provisorische Erscheinung ist, zeigen uns die Erfahrungen der Arbeiterorganisationen in anderen Ländern, insbesondere der Arbeiterorganisationen Italiens, die wichtige Regierungsarbeiten in eigener Regie durchgeführt haben. Die öffentlichen Arbeiten nehmen in Palästina bereits heute einen wichtigen Platz ein. Zurzeit sind dort zirka 2000 Mann beschäftigt. In dem Maße, in dem die Arbeiter sich an diese Arbeiten gewöhnen und in dem Maße, in dem sie die für die Betriebsführung notwendigen Kapitalien aufbringen werden, wird die Zahl der Arbeiter, die in eigener Regie Regierungsarbeiten übertragen bekommen, in stetigem

Wachsen begriffen sein. Die Ausgaben für Zelte, Baracken, Arbeitsgeräte usw. betragen schon jetzt bedeutende Summen. Wenn wir nur das Kapital berücksichtigen, das für die Aufrechterhaltung des normalen Betriebes notwendig ist, etwa £ 6-8 pro Arbeiter, so braucht man bereits jetzt mehr als £ 10.000 monatlich.

In anderen Betrieben, in der Landwirtschaft, in den Kwozoth und vorübergehend sind mehr als 600 Mann beschäftigt, die einen Umsatz von zirka £ 2000 monatlich haben. Das Budget für die Kwozoth kommt oft zu spät, die Arbeit leidet darunter und verursacht unnütze Ausgaben. Fast alle Kwozoth arbeiten ohne genügendes Betriebskapital. Neue Arbeitsgebiete können nicht eingeführt werden. Die Kwozoth müssen fast alles auf Kredit kaufen und ihre Ernte müssen sie sofort nach dem Einbringen verkaufen, um ihre vorjährigen Schulden zu tilgen und für das neue Jahr neue Schulden zu machen.

Die Lage der städtischen Genossenschaften ist ziemlich schwierig, und zwar ebenfalls hauptsächlich infolge des ungenügenden Betriebskapitals, das ihnen nicht gestattet, die Konjunktur auszunutzen und sich rechtzeitig einzudecken. In Jaffa, Jerusalem und an anderen Orten bestehen Anstalten, Arbeiterkassen, die ebenfalls kein genügendes Betriebskapital besitzen und gezwungen sind, fast alles gegen Kredit zu kaufen, und nicht in der Lage sind, ihre Tätigkeit zu erweitern oder sogar ihrer Aufgabe gerecht zu werden. Bis jetzt hat man nicht einmal eine gute Bäckerei eröffnet und die Küchen sind gezwungen, Brot bei privaten Bäckern zu kaufen.

Die Belieferung besorgt in gewissem Umfange „Hamaschbir“ (Konsumgenossenschaft) in Jaffa und seine Filialen in Haifa, Tiberias, Sichron, Jelow, Benschemen und die Niederlagen an den wichtigsten Stellen der öffentlichen Arbeiten. Der monatliche Umsatz von „Hamaschbir“ übersteigt £ 8000, während sein ganzes Aktienkapital zusammen mit dem Darlehen des Palästinaamtes nur £ 5000 beträgt. Unter diesen Umständen ist „Hamaschbir“ nicht imstande, Waren aus den ersten Quellen zu beziehen. Er muß die Waren bei den Kaufleuten des Ortes gegen Kredit kaufen und sie gegen Kredit verkaufen. Ueberhaupt muß die Bank das Zentralinstitut aller Genossenschaften Palästinas werden und als solches die Tätigkeit der einzelnen Genossenschaften kontrollieren, ihre Lage untersuchen, statistisches Material sammeln und alle Hindernisse durch einheitliche Regelung aus dem Wege räumen; sich mit Genossenschaften im Ausland in Verbindung setzen und in seinen Händen die Einfuhr vereinnahmen.

Die Arbeiterbank muß dieses Zentralinstitut gründen, ihm die Möglichkeit bieten, alle Genossenschaften einheitlich zu organisieren. Die Arbeiterbank wird die nötigen Kredite verschaffen, das Betriebskapital aller Institutionen der Arbeiterschaft vergrößern, die ab und zu verfügbaren Kapitalien der Arbeiterinstitutionen aufnehmen und sie den nötigen Stellen zuführen. Der Arbeiterschaft gehören verschiedene Einrichtungen wie: Krankenkassen, Kulturkommissionen usw. an, die ebenfalls einen nicht geringen Geldumsatz haben und es kommt vor, daß während eine Institution Geld für eine kurze Zeit braucht und es nicht beschaffen kann, die anderen Institutionen über freie Gelder verfügen. Statt vieler Kassierer mit vielen Kassen wird die Arbeiterschaft Palästinas eine Kasse haben, die Arbeiterbank, die in ihren Händen alle Konten der Institute vereinigen wird und ihre Schecks honorieren wird. Es wird dadurch viel Arbeit und Unkosten erspart, und der Umlauf an barem Geld verringert. Die Arbeiterbank wird als der finanzielle Vertreter der Arbeiterinstitutionen nach außen hin fungieren. Bei der Uebernahme von öffentlichen Arbeiten, bei Vertragsabschlüssen, Warenbestellungen usw. wird sie die nötige Kautions- oder erforderlichen Kredit stellen können. Die Arbeiterbank wird auch für die Eröffnung weiterer Arbeiterinstitutionen förderlich sein. Es wird dann möglich sein, Palästina mit einem Netz von Leih- und Spargenossenschaften zu überziehen, die imstande sein werden, ihren Mitgliedern kleinere Darlehen zu gewähren. Diese werden dann in den Konsumgenossenschaften nur gegen Bezahlung kaufen können und dadurch zur Befundung der Konsumgenossenschaften beitragen. Die Bank wird sich auch eine Unfall- und Lebensversicherungsabteilung angliedern und mit der Zeit wird sie Kapital

von auswärts her anziehen durch Depositen, Anleihen, Obligationen usw. Vielleicht wird sie dann auch langfristige und größere Anleihen für Bodenkult und Häuserbau usw. gewähren können.

Das jüdische Jerusalem.

In „The Zionist Recorder“ veröffentlicht G. M. Epstein die folgende Schilderung des jüdischen Jerusalem:

Ich bin nach Jerusalem, zu meinem Volke und zum Heim meiner Nation gekommen. Jerusalem ist eine von Juden bewohnte Stadt — sie sind die Mehrheit — aber es ist keine jüdische Stadt. Ich will nicht sprechen von den wenigen berühmten jüdischen Gebäuden, die wir noch haben, noch von der Vernachlässigung dieser historischen Stätten, wie der Lagemauer, die von schmutzigen Hütten umgeben ist, oder von Rachels Grab, das man ausbessern muß. Aber schließlich, Grez Israel selbst ist unser Denkmal der Vergangenheit. Ich war nicht auf der Suche nach äußerlichen Kennzeichen. Die hebräischen Ladenschilder und die dreisprachigen amtlichen Nachrichten wollen ja diesem Manne abhelfen. Die Hauptsache ist: Ich habe nicht das Gefühl eines gemeinsamen gesellschaftlichen jüdischen Lebens. Ich habe nicht die Empfindung, daß hier unter den Juden eine so festgefügte soziale Solidarität besteht, wie ich sie in der jüdischen Gemeinde einer englischen Provinzialstadt finde. Es gab solche Tage, so zum Beispiel während der Pogromtage und Goulah-Wochen, als alle Juden zusammenkamen, um sich zusammenzuschließen; aber das waren seltene Fälle. Wir haben unter den Juden so viele Sekt und Sektionen, so viele Parteien und Organisationen. Besteht hier bei alledem ein wirklich gesundes soziales Leben? Innerhalb der einzelnen Gruppen vielleicht, aber es Homogenität und Loyalität; aber keine kann verlangen, ein gemeinschaftliches jüdisches Leben Jerusalems zu repräsentieren. Keine kann verlangen, der alten Stadt einen neuen jüdischen Charakter zu verleihen.

Laßt uns das orthodoxe Element näher betrachten. Es beruht auf der Führung einer Asketischen-Körperschaft, deren Führer Rabbi Sonnenfeld ist, für die aber Judentum daselbst düstere Leben ist wie es seit vielen Jahrhunderten geführt wurde, für die die zionistische Bewegung Abtrünnigkeit bedeutet und der Jargon die maßgebende Sprache ist. Sie übernehmen keine Pflichten oder Anteil am Leben anderer Körperschaften, und wir sind uns ihrer Existenz bewußt meistens durch ihre periodischen Proteste gegen den Baad Hazirim (sie haben ihren eigenen Baad Hazirim) oder gegen Misrad Harabbanut oder irgend eine andere Institution, so zum Beispiel die kürzliche Rabbinerkonferenz, weil sie nicht allein durch und für sie stattfand. Sie sind Fanatiker, die sich bei denjenigen eine gewisse Sympathie erwerben, die ihre furchtbare Standhaftigkeit bewundern, und von solchen Skeptikern, die eine gewisse Sympathie für den strengen Glauben jenseits der sonst üblichen Kompromisse haben. Sie sehen materialistisch aus in Kastran und Paies, aber sie haben nichts Wesentliches zu unserem neuen Leben beigetragen. Sie wollten beiseite stehen, aber sie lehrten ihre Kinder, die hebräisch Sprechenden als „Nojim“ zu betrachten. Dann gibt es hier ein etwas weniger extremes orthodoxes Element, der Misrach und manche Sephardim. Der Misrach hat ein Programm: es ist ein Parteiprogramm im engen Sinne. Sie betrachten sich selbst als die Hüter unseres geistigen Besitzes. Sie zahlen Steuer der Gemeinschaft; aber das ist alles, was sie tun, denn sie sind überzeugt, daß die Nationalisten zerstören und nicht aufbauen werden, und nach ihrer Meinung haben die Nationalisten ihnen Veranlassung gegeben, so zu denken. Als Organisation ist der Misrach nicht bedeutend. Viele religiöse Juden beargwöhnen seine Vereinigung mit dem Zionismus, und die Zionisten können ihm nicht die erforderliche Kraft einflößen. Der Misrach steht jedenfalls den orthodoxen Juden näher und übernimmt oft die Rolle eines Kampfes gegen die Zionisten. Auch wenn er eine kleine Unterstützung vom rechten oder linken Flügel findet, bleibt er dennoch eine schwache Körperschaft, die von wohlhabenden Mitgliedern in Amerika unterstützt wird und ohne Einfluß außerhalb seiner eigenen Reihen. Wir finden in diesen Kreisen kein jüdisches Leben, wenn nicht das jüdische Leben der Ketter oder Whitechapel Strake

Die anderen orthodoxen Elemente haben eine primitivere Organisation; sie sind nach Kolleim geordnet. Jeder Kolleim ist nach dem Distrikt benannt, aus dem seine Mitglieder herkommen — es sind einige 30 Kolleim — und also ist der Galut in Jerusalem verewigt. Sie werden unterhalten, um in der heiligen Stadt leben und beten zu können; rechte Arbeit ist für Sie Fluch und Schande. Nach ihrer Meinung sind sie das Volk des Buchs, und in einem furchtbaren, fast mechanischen Enthusiasmus, wiederholen sie die geheiligten Worte, im chassidischen Sinne vielleicht glücklich; sie verachten, was wirklich lebt und fortschreitet. Das waren die jüdischen Typen, die G. A. Chester, den Interessierten, besonders ihre Vorden, weil er gerade auf sie alle mit Widerhaken versehenen Pfeile seines Jornes und Geistes abschleichen kann. Sie leben kein jüdisches Leben. . . .

Die anderen Juden, die nichtorthodoxen, sind fern von ihren Glaubensbrüdern. Unsere Stadt ist eine Stadt der Extremität. Es gibt hier keine Gelegenheit oder Platz für diese halborthodoxen, die nach Art der ernastischen Juden ab Sabbat öffentlich nicht fahren wollen, aber zu Hause nicht Tefillin legen. Der Ankömmling schwankt entweder in das eine oder das andere Lager. Mit einem Schritt tritt er entweder in das religiöse Ghetto oder er unterläßt fast jede religiöse Übung.

(Fortsetzung folgt.)

Blatt über Russland.

Ein Interview des Konstantinow mit „Nation“ enthielt die folgende Seite G. M. Djalits:

„Der Antisemitismus und die Pogrome stehen nicht auf dem Programm der bolschewistischen Regierung, wie dies bei dem zaristischen Regime der Fall war, und die jüdische Bevölkerung erfreut sich in Sowjetrussland einer gewissen Ruhe. Die Juden sind keine Anhänger des Bolschewismus, aber sie fürchten die Rache des autokratischen Regimes, welches bei ihren eilen starken Eindruck des Schreckens hinterlassen hat. Die Armenen Denikins und Wrangels haben darauf gemordet, geschändet, geplündert, gebrandschatzt, daß, wenn ein der Folter entronnener Jude ihre Namen nennen hört, er von unbeschreiblichem Schrecken ergriffen wird.“

Der Jude ist jedoch, dies muß ohne Unterlaß verstanden werden, nicht bolschewistisch, und es gibt gute Gründe hierfür. In der Tat hatten die Gesetze des zaristischen Russland, welche zahlreiche Beschränkungen und Verbote gegen die Juden enthielten, mit Gewalt das wirtschaftliche Leben derselben in der Industrie, im Handel und den freien Berufen auf gewisse Bezirke des Landes beschränkt. Der Bolschewismus hat den Handel und die Industrie nationalisiert, d. h. abgeschafft, und dadurch ist die ganze jüdische Bevölkerung, mit Ausnahme einer kleinen Anzahl Arbeiter, vollständig ruiniert und in verwerflichen Elend gestürzt. Dadurch, daß seine wirtschaftliche Tätigkeit mit einem Schlag zerstört wurde, ist aus dem russischen Judentum nicht nur eine Gemeinschaft von Proletariern geworden, die mehr oder weniger gezwungen sind, ihr Leben durch Arbeit zu führen, sondern auch von Unmündigen und Hungernden, welchen jede Arbeit verboten ist.

Von den 16 Volkskommissaren in Moskau sind tatsächlich drei jüdischen Ursprungs, nämlich Trotski, Renesselt und Sinowjew. Aber wenn sie auch Juden durch das Blut sind, so verkörpert sie doch absolut nichts mehr, mit ihrem Volk weder moralisch noch geistig, und sie wachen selbst eifersüchtig darüber, sich von ihm fern zu halten.“

Was die hebräische Sprache betrifft, so ist es möglich, daß die Behörden ihr im Prinzip freundschaftlich gegenüberstehen. Nichtsdestoweniger begünstigt die „jüdische Sektion“ des Erziehungskommissariats, auf Anrath des „Bund“ (der Vereinigung der jüdisch-sozialistischen Arbeiter), in den jüdischen Schulen den Unterricht des Hebräischen auf Kosten des Russischen. Im Gegensatz hierzu unterstützt die Sektion der Rüste desselben Erziehungskommissariats das hebräische Theater „Habimah Hayrit“ (Hebräisches Theater) in Moskau. Dieses Theater hat sich in der russischen Hauptstadt ein gutes Renommee erworben und wird von den intellektuellen Kreisen im allgemeinen sehr geschätzt.

Das Kommissariat für jüdische Angelegenheiten, das vom „Bund“ und besonders von seinem Vorsitzenden Mieselschän unterstützt wird, welcher ein eifriger Assimilant ist, führt eine sehr wirksame Kampagne gegen alles Jüdische aus der gleichen Quelle stammend als Schmarotzen, welche der Auswanderungsbewegung der Juden entgegenstehen.

Wahlreglement des zionistischen Zentralkomitees für die Tschechoslowakei.

Wahl zum XII. Zionistenkongreß.

Auf Grund der von der Exekutive erlassenen Wahlordnung für die Wahlen zum XII. Zionistenkongreß, (siehe Nr. 50 unseres Blattes) hat das zionistische Zentralkomitee für die tschechoslowakische Republik die nachstehenden Wahlbestimmungen festgesetzt:

Art. 1. Jedes Mitglied der zionistischen Weltorganisation, welches durch den tschechoslowakischen Landesverband für die tschechoslowakische Republik oder durch den Hapael Hazair in der tschechoslowakischen Republik den Scheitel abgeführt hat, erlangt mit Erreichung des 18. Lebensjahres das aktive Wahlrecht zum Kongreß. Das passive Wahlrecht hat jeder Scheitelzähler, der das 24. Lebensjahr erreicht und nicht außer halb des Landesverbandes der tschechoslowakischen Republik eine Kandidatur zum Kongreß annimmt.

Art. 2. Der zionistische Landesverband für die tschechoslowakische Republik bildet zwei Wahlbezirke, und zwar den Wahlbezirk Nr. 1 Böhmen, Mähren, Schlesien und den Wahlbezirk Nr. 2 Slowakei und Karpathenland. Die Wahl findet auf Grund des Proportionalwahlrechtssystems mit gebundenen Listen ortsruppenweise, und zwar ohne Listenföppelung statt. Auf jeden Wahlkreis entfallen drei Delegierte.

Art. 3. Die Hauptwahlkommission besteht aus den Mitgliedern des Exekutivkomitees in M. Ostrau und je zwei Bevollmächtigten der wahlwerbenden Parteien. Sind diese Bevollmächtigte von den Listen einreichen nicht genannt, so gelten die ersten zwei auf der Einreicherliste genannten Personen als Bevollmächtigte der Wahlparteien.

Die Ortsgruppenleiter haben in jeder Ortsgruppe unverzüglich die Wahlkommission zu bilden, wo dies nicht geschieht, ist die Ortsgruppenleitung als Wahlkommission anzusehen.

Art. 4. Die Wahlen finden in der Zeit vom 1. bis 7. August 1921 statt.

Art. 5. Die Wahlvorschläge sind bis zum 26. Juli 1921 einschließlich bei der Hauptwahlkommission einzureichen. Die Unterzeichner haben eine Gebühr von 100 K als Entgelt für die erwachsenden Spesen gleichzeitig an das zionistische Zentralkomitee abzuführen. Vor Bezahlung dieses Betrages wird die Veröffentlichung und Versendung der Listen nicht vorgenommen werden.

Art. 6. Der Wahlvorschlag muß von mindestens 50 Wählern unterzeichnet sein, von denen einer als für weitere Verhandlungen bevollmächtigter Vertreter zu bezeichnen ist.

Art. 7. Die rechtzeitig eingegangenen Wahlvorschläge werden nach der Reihenfolge ihres Einganges mit Ordnungsnummern und mit den Namen des an erster Stelle stehenden Bewerbers versehen. Sie werden in der Reihenfolge der Ordnungsnummern in der der zionistischen Organisation in der tschechoslowakischen Republik zur Verfügung stehenden Presse bekanntgemacht. Die Zurückziehung eines Wahlvorschlages nach seiner Bekanntmachung ist unzulässig.

Art. 8. Die Wahl ist geheim.

II.

Wähler, die in der Wahlzeit von ihren Wohnorten abwesend sind oder deren Wohnort nicht im Bezirke einer Ortsgruppe liegt, können die Wahl brieflich ausüben, indem sie den Stimmzettel in einem verschlossenen Umschlag legen und diesen Umschlag in einem Brief in einen zweiten äußeren Umschlag an das Büro des zionistischen Zentralkomitees für die tschechoslowakische Republik, M. Ostrau, Lufassgasse 6, einleiten. Dem äußeren Umschlag ist beizufügen 1. Ein Begleitbrief in dem mitzuteilen ist, daß der verschlossene Umschlag den Stimmzettel für die Wahlen zum XII. Zionistenkongreß enthält. 2. Die Scheitelquittung. Die briefliche Wahl ist ungültig, wenn der Brief vor dem 1. August oder nach dem 7. August 1921 zur Post aufgegeben ist. Die Wahllokalität, Tag und Tageszeiten, in denen das Stimmrecht gemäß Absatz 1 durch persönliche Uebergabe der Stimmzettel ausgeübt wird, werden durch die Ortswahlkommissionen festgesetzt und sind entweder durch Veröffentlichung in der Presse oder in ortsüblicher Weise den Wählern zumindest drei Tage vor Beginn der Wahlen bekanntzugeben.

ment des jüdischen Dem... für die jüdische... zum XII. Zionistenkongress... der von der Exekutive... flordnung für die Wahlen... entongreb, (siehe Nr. 50)... hat das jüdische... die tschechoslowakische... enden Wahlbestimmungen...

Jedes Mitglied der jüdischen... ation, welches durch den... en Landesverband für... tische Republik oder durch... air in der tschechoslowakischen... Schefel abgeführt hat, er... ng des 18. Lebensjahres... cht zum Kongress. Das... t jeder Schefelzähler, der... t erreicht und nicht auf... ndesverbandes der tschech... publik eine Kandidatur... beldet.

Der jüdische Landesverband... choslowakische Republik... gte, und zwar den Wahl... hmen, Währen, Schließen... r Nr. 2 Slowakei und... Die Wahl findet auf Gr... tionalwahlrechtssystems... isten ortsgruppenweise, ... tentoppelung statt. Auf je... fallen drei Delegierte.

Die Hauptwahlkommission... t Mitgliedern des Exekut... r. Ostrau und je zwei Bevoll... er wählenden Parteien... vollmächtige von den Sten... genannt, so gelten die... der Einzelberufte genannt... Bevollmächtigte der Wahl... rgruppenleiter haben in je... unverzüglich die Wahlkom... en, was dies nicht geschieht, ... nennung als Wahlkommission.

Die Wahlen finden in der Zeit... 7. August 1921 statt.

Die Wahlvorschläge sind bis... 1921 einzureichen. Die... mmission einzubringen. Die... haben eine Gebühr zu... gelt für die ersachende... eilig an das jüdische... zzuführen. Vor Bezahlung... wird die Vervielfältigung... der Listen nicht vorgem...

Der Wahlvorschlag muß... 50 Wählern unterzeichnet... einer als für weitere Ver... tsmächtigter Vertreter zu...

Die rechtzeitig eingegangenen... e werden nach der Reihen... Einganges mit Ordnung... mit den Namen des an... den Bewerbers versehen. ... der Reihenfolge der Ordnu... in der der jüdischen Org... der tschechoslowakischen... stehenden Presse bekannt... Die Zurückziehung eines... nach seiner Bekanntmachung...

Die Wahl ist geheim.

II.

Die in der Wahlzeit von... abwesend sind oder deren... Bezirke einer Ortsgruppe... Wahl brieflich ausüben, ... mizettel in einem verschlo... egen und diesen Umschlag... f in einen zweiten äußeren... das Büro des jüdischen... s für die tschechoslowakische... Ostrau, Lukasowice 6, ein... ren Umschlag ist beizuge... gleitbrosche im Umschlag den... die Wahlen zum XII. Zion... enthält. 2. Die Schefelquittun... che Wahl ist ungültig, wenn... dem 1. August oder nach dem... 1921 zur Post aufgegeben... tät. Tag und Tageszeit, ... das Stimmrecht gemäß... tschische Uebergabe der Stim... durch Veröffentlichung... er in ortsbücherei... indech drei Tage vor Beginn... bekanntzugeben.

Art. 9. Die Ortswahlkommissionen haben Maßnahmen zu treffen, die eine ordnungsmäßige Legitimierung der Wähler gewährleisten und eine doppelte Ausübung des Wahlrechtes verhindern. Als Wahllegitimation gilt die Schefelquittung oder die Bezugnahme auf die Schefelliste der Ortsgruppe, wenn die Identität des Wählers der Wahlkommission bekannt oder genügend bezeugt ist.

Art. 10. Auf dem Stimmzettel muß der Wähler die Ordnungsnummer und mindestens den Namen des an erster Stelle stehenden Bewerbers eines bekanntgemachten Wahlvorschlages vermerken. Die Veränderung einer Liste ist unzulässig. Stimmzettel, welche dieser Bestimmung nicht entsprechen, sind ungültig.

Art. 11. Nach Beendigung der Wahlen, wird die Wahlurne geöffnet, die Wahlkommission stellt das Wahlergebnis fest, die Wahlhandlung und die Ermittlung des Ergebnisses ist öffentlich.

Art. 12. Ueber das Ergebnis der Wahlen ist ein Protokoll aufzunehmen, in welchem festzustellen ist, wieviel gültige Stimmen abgegeben und wieviel davon auf jeden Wahlvorschlag entfallen sind. Das Wahlprotokoll muß spätestens am 8. August 1921 an das Büro des jüdischen Zentralkomitees abgegeben werden.

Art. 13. Am 11. August 1921 findet das Strutinium bei der Hauptwahlkommission in M.-Ostrau statt. Die Wahlzahl wird ermittelt, indem die Zahl der abgegebenen Stimmen in jedem Wahlkreise durch vier dividiert wird und auf jede Liste entfallen so viele Kandidaten als die Wahlzahl in der auf die Liste entfallenden Stimmenzahl enthalten ist. Die auf diese Weise nicht bezeugten Mandate fallen der Reihe nach den Listen zu, welche den größten Stimmenrest aufgewiesen haben. Bei Stimmengleichheit entscheidet das Los.

Art. 14. Lehnt ein Gewählter die Wahl überhaupt oder innerhalb einer bestimmten Liste ab oder scheidet er nachträglich aus, so tritt an seine Stelle der für ihn benannte Ersatzbewerber. Fällt aus dieser fort, so ist der Bewerber gewählt, der auf demselben Wahlvorschlag hinter dem bisherigen Gewählten an erster Stelle genannt ist.

Zionistisches Zentralkomitee für die tschechoslowakische Republik

Die Judenfrage in Sowjet-Rußland.

Ueber dieses Thema entnehmen wir der „Wiener Morgenzeitung“ vom 17. Juli folgende Zeilen:

In Sibirien begann schon im Jahre 1916 unter den jüdischen Gefangenen das nationale Selbstbewußtsein rege zu werden. Wir kamen mit der Judentum der benachbarten Städte in Berührung, wo schon damals ein sehr stark entwickeltes jüdisches Leben herrschte. Die Juden unterstützten die Gefangenen und verließen uns mit Büchern und Zeitschriften. Es ist keine Uebertreibung, wenn ich sage, daß 90 Prozent der jüdischen Kriegsgefangenen als Zionisten aus Rußland heimkehren. Zur Zeit Kollasaks waren die Juden Sibiriens ständig von der Pogromgefahr bedroht, wodurch sie zur Selbstorganisation gedrängt wurden. Unter Mitwirkung der jüdischen Kriessangefangenen entstanden so starke Selbstschutztruppen, daß sie in der Lage gewesen wären, jedweden Angriff auf ihre Sicherheit abzuwehren. Zum Glück ist die Gefahr an uns vorbeigegangen.

In Moskau leben erst seit der Kerenski-Revolution Juden in größerer Zahl, denn vorher durften Juden in Moskau sich nicht ansiedeln und erhielten Aufenthaltserlaubnisse für höchstens einen Tag. Hier gibt es ein so pulsierendes unterirdisches jüdisches Leben, wie es in der Geschichte des Judentums kaum seinesgleichen hat. Daß die hebräische Kultur keinen Rückfall aufzuweisen hat, beweist am besten die Tatsache, daß in Moskau auch heute noch das von Hillel Platopolski begründete hebräische Theater seine Tätigkeit ausübt. Hier werden allabendlich bei ausverkauftem Hause die besten Stücke der jüdischen und der Weltliteratur gegeben. Vor kurzem feierte die „Binah“ ihr viertes Gründungsfest, bei welchem Anlaß auch Maxim Gorki im Theater eine aufmunternde Rede hielt.

Auch das jüdische Sportwesen lebt in Moskau auf. Die anerkannteste Sportvereins in Moskau mit hebräischem Namen ist die „Makkabaa“. Alle diese Vereinigungen hatten anfangs mit großen Schwierigkeiten zu kämpfen, aber später

entschlossen sie sich, in ihre Zeitung einige sogenannten „Paradekommunisten“ hineinzuwählen, welche den Verein nach außen vertreten, während innen eifrige jüdische Arbeit geleistet wird. In Moskau gehört zu den natürlichen Erscheinungen, daß viele Menschen, besonders junge Mädchen und Männer, auf der Straße hebräisch konversieren. Die Schulvereinsung „Tarbut“ leistet ausgezeichnete Kulturarbeit, errichtet immer neue hebräische Schulen, allerdings im geheimen, weil die Regierung diese Schulen nicht gerne sieht.

Die jüdischen Kultusgemeinden werden in ihrer Wirksamkeit nicht sehr beengt, denn interessanterweise behandelt der Sowjet die Kirchen im allgemeinen mit Glacehandschuhen. Der Zionismus ist als Partei nicht legalisiert, besteht aber doch. Auch Palästina-Arbeit wird geleistet, obgleich die Auswanderung völlig unmöglich erscheint.

Was die Teilnahme der Juden an der kommunistischen Bewegung betrifft, so steht es zweifellos fest, daß es unter den Führern nicht wenige Juden gibt. Die jüdische Masse jedoch und selbst die jüdischen Arbeiter und die jüdischen Arbeiterorganisationen, wie die Poale Zion und „Der Bund“, sind entschiedene Gegner des Kommunismus. Jeder Jude ist sich im klaren darüber, daß der Sturz der Kommune von den furchtbarsten Folgen für das Judentum begleitet wäre, da bisher überall, wo weiße Truppen die Räteherrschaft stürzten, blutige Pogrome verübt wurden. Dieser Umstand erschwert ungemein die einheitliche politische Stellungnahme der Juden, obwohl es jedermann offenkundig ist, daß die Juden es sind, die das ehebalbige Ende des Kommunismus herbeiführen. Am bezeichnendsten hierfür ist zum Beispiel die Tatsache, daß das letzte Attentat gegen Lenin von einer jüdischen Studentin verübt wurde. Noch ein interessantes Dokument: Der greise Oberabbiner von Moskau, Masch, richtete vor kurzem ein Memorandum an Trotski, in welchem er ihn darauf aufmerksam machte, daß der Kommunismus nur durch Opferung von Millionen Juden verwirklicht werden kann, und ihn hat, doch Rücksicht zu nehmen und Erbarmen mit seinem Volke zu haben. Die Antwort des Juden Trotski lautete: „Selbst wenn der Kommunismus, das heißt die Befreiung der Menschheit, nur mit der Aufopferung des gesamten jüdischen Volkes verwirklicht werden könnte, so müßte er auch dann in die Tat umgesetzt werden, denn das wäre die schönste Mission, die ein Volk überhaupt erfüllen kann.“ Die jüdischen Massen jedoch denken ganz anders über ihre Zukunft und ihre Mission.

Brünner Brief.

Wir haben hier einen jüdischen Sportplatz und eine jüdische Schule, einen jüdischen Gesang- und Kulturverein, ein jüdisches Liebhaber-Theater und eine neue Chewra-Radisha, kann mehr für das Judentum geschehen? Jedoch wir haben noch viel mehr. Keine Stadt kann sich des Besitzums erfreuen, das wir unser eigen nennen. Hören Sie und staunen Sie. Dann sagen Sie meinethwegen: So etwas ist nur in Brünn möglich, wo die Kultusbeamten, natürlich nur mit Ausnahme der 3 nicht organisierten „Spigen“, streiten mußten, um, etwas mehr als Hungerentlohnungen, sich zu ergattern. Ja, so was ist nur hier möglich. Doch, nicht länger will ich die sehr geehrten Leserinnen und die nicht minder geehrten Leser auf die Folter spannen und ihnen endlich verüßeln, was wir besitzen. Es ist nichts mehr und nichts weniger, als ein Messias. Daran hat wohl niemand gedacht. Aber wir haben uns ja das Verwundern längst abgewöhnt. „Mit admirari“, sagte der alte Horaz, der blasierte Römer und, wir sagen es ihm nach. In dieser Stadt der Tuchfabrikanten und der Bars, die von den verschiedensten Größen, man sollte es nicht für möglich halten, besucht werden, der Snobs und Much-Juden, der Börsenmenschen, die sich aus den unglaublichen Gesellschaftskreisen zusammenfinden, der Bankdirektoren, Freidenker, Adonaten, Musik-Literatur- und anderer Schmöcke, ist er erstanden, wirklich und wahrhaftig, und verkündet das Himmel, das Gottesreich, was weiß ich, welche Reiche noch. Seinen Namen nenne ich nicht, denn, schon die Geschichtsschreiber des Altertums beschloßen, für den berühmtesten Herofstratus, der den Tempel der Ephesischen Diana anzündete, um sich einen Namen zu machen, keinerlei Namen zu treiben. Und es laufen dem Messias von Brünn zu: hysterische

Weiblein, Weinigischer Fasson, getaufte und noch ungetaufte; er hat auch männliche Apostel, Jünglinge und angegraute Männer; sie alle füllen allmähentlich, ausgerechnet am Donnerstag, den Saal des Gewerbemuseums und lauschen auf die Worte des Messias mit dem Heilandsbart. Berzuden ist auf den aufhorchenden Antlitz zu lesen. Mit suggestiver Gewalt, andere nennen dies anders, wirkt der Heilsverkünder auf seine Zuhörerschaft, männlichen, weiblichen und sächlichen Geschlechtes, er hypnotisiert sie mit seinen, aus den tiefen der Brust hervorströmenden Worten, seines Basses Grundgewalt erdröhnt in mächtigen Schallwellen, er weist nach, er weist wirklich nach, wie bereits unser Lehrer Mosche, Mosche Rabenu, auf den Propheten hingewiesen, der nach ihm kommen wird, auf den das Volk der Juden hören, — und sich, was könnte es besseres tun, taufen lassen soll. Sie sehen wie unser Messias die Judenfrage löst, nach Art des alten Doktors Eisenbart, der, wie bekannt, die Seut kurlert, nach seiner Art. Da sage man noch, es geschehen in unserem gepriesenen Jahrhundert, dem der Luftschiffe, der Maschinengewehre, der drahtlosen Telegraphie, der Kinos und der Relativitätslehre, keine Wunder. Ausgerüstet mit einer Menge von Beweisen, die er aus billigen Missionsschriften schöpft, beschützt von hohen Gönnern, gepriesen von der Wiener „Reichspost“, tritt da ein Mann auf, der sich einmal für einen „gelehrten“ Juden ausgiebt und sich darauf verleiht, in der Synagoge mit dröhnender Donnerstimme die Haphtara zu verlesen, dann wieder den Juden den „guten Rat“ gibt, auf den Propheten zu hören, dessen Wort und Verheißung in Erfüllung gegangen und dessen Verkündiger er ist. Und da soll mir noch einer sagen, die Welt ist nicht auf den Kopf gestellt. Hier haben Sie ein Bild aus dem Brünn jüdischen oder wenn Sie es lieber so nennen wollen, unjüdischen Leben, wie man es sich krasser nicht denken kann. Herrlich weit haben wir es gebracht mit unserer ganzen Wissenschaft, mit unserer Fortschritte und unserer Vernunft. Diese ist wirklich zum Unsinne geworden. Wir blättern in unserer Geschichte. Was lesen wir da? Es war zur Zeit Maria Theresias, sagen wir vor 160 Jahren, rund gezählt, da lebte in Brünn, nichts Neues gibt's unter der Sonne und der Rabbi Ben Aliba Guklows mit seinem „Alles schon dagewesen“ hat tausendmal recht, ein Messias, der Jakob Frank hieß und aus Polen stammte. In Offenbach am Main starb er im Jahre 1791. Beflagter Frank war aus der Sabbatianer-Sekte hervorgegangen und war sonst ein sehr dunkler Ehrenmann. Er führte in Wien sowohl als auch in Brünn einen fürstlichen Haushalt, Scharen von Verblendeten pflegten zu ihm, ungeheure Summen wurden ihm von seinen Anhängern geschickt. Auch eine Messiasin, man vergehe das harte Wort, die abenteuerliche Eva Frank, gefesselte er sich zu. Der Mann suchte, wie sein größerer Vorgänger Sabbatai Zewi das Judentum mit dem Islam, jenes mit dem Christentum zu vereinigen, ein Beginnen, dem schon mancher Kabbalist früherer Zeiten nachstrebte. Schließlich ließ er sich taufen. Ueber seine Gesetze und die seiner Begleiterin ist noch immer, trotz aller Forschungen, ein ziemlich diffuser Schleier gebreitet. Was nun unseren Brünner Messias des 20. Jahrhunderts anlangt, führt er allerdings keinen fürstlichen, noch überhaupt einen Hofhalt. Ein hiesiger Gymnasiallehrer, der da meinte, ihn arg zergelte, auch er gehörte zu dem Stamme der Getauften, verglich ihn mit Diogenes. Jedenfalls ist unser Messias ein Diogenes ohne Laterne. Ueber das, was er zu seinen hysterischen Weiblein spricht, wie er zum Beispiel vor lauschenden, klisternen Mädchen über die „Erklärung der unbefleckten Empfängnis“ redet, lieber kein Wort. Traurig nur, daß auch Doktoren der Medizin ihm zuhören, die doch diese Dinge besser wissen sollten. Endlich einmal aber mußte doch dem Manne, den man eigentlich besser totschweigen sollte, ertüdt werden, besonders als er den Juden das Heil, das heißt die allgemeine Taufe, verkündete. Nun merkte man die Absicht und wurde etwas verstimmt. Es geht doch nicht an, diesen sonderbaren Heiligen vor Nicht-Juden sagen zu lassen, wie dies in den dunklen Zeiten des Mittelalters geschah, die Juden verlästern den Stifter der christlichen Religion und gebrauchen zu dessen Bezeichnung ein mehr als spöttisches Wort. Aufgefordert durch Vertreter des jüdischen Kulturvereines „Esra“, hielt nun am 2. Juli ein Mann, der durch seine Vorträge über jüdische Geschichte und Literatur hier bekannt ist, einen Vortrag „über Messianismus und Judentum“. Dieser war ohne jede Polemik,

ohne Vorurteil, streng wissenschaftlich angelegt. Als unser Messias oder dessen Verkündiger zum Schluß die Frage einwarf, während seine Stimme vor heiliger oder unheiliger Erregung erbebt, wie denn die Stelle im 18. Kapitel des V. Buches Mosi zu verstehen sei, „Einen Propheten aus deiner Mitte wird dir der Herr erstehen lassen, auf ihn sollt ihr hören“, wurde dieser so klare Satz aus dem Zusammenhange von dem Vortragenden mit Deutlichkeit erklärt. Starke Beifall folgte diesen Worten von Seite der zahlreichen Zuhörerschaft — und der Erfolg? Am nächsten Donnerstag „erwiderte“, „antwortete“ unser „Reformator“ und bewarf seinen, übrigens abwesenden Widerleger mit einer Flut von beschimpfenden Ehrenbezeugungen. Jedes seiner Worte war, frei nach Heine, ein gewisses, sehr notwendiges Gefäß und kein leeres. Und die hysterischen Weiblein jubelten wieder und die grünen Jünger umringten den Meister, der vor Erschöpfung in einen Stuhl sank, denn auch seine Gegner hatten sich in statlicher Zahl eingefunden und ließen die Behauptung des Brünner Messias doch nicht auskommen, die in die Worte auslief: Die Juden müssen den Christen Abbitte leisten, daß sie einst den Messias, den Propheten, den die Bibel ankündet, gekreuzigt hätten, und der ganze Prozeß müsse wieder aufgenommen werden. — Wie heißt es im Hamlet? Wenn dies Wahnsinn ist, so liegt in diesem Wahnsinn Methode. Wir glauben aber nicht, daß dies Wahnsinn ist. Die „Reichspost“ weiß dies besser. Resultat: Der Messias wird „sein“ Gottesreich weiter verkünden. Seiner Apostel, der grünen Jünglinge und der hysterischen Weibchen (siehe Weininger), mag er sicher sein. Von der übrigen Zuhörerschaft weißt gar mancher, auch Doktor der gesamten Heilkunde, gegenwärtig schon in irgendeinem teuren Kurort. Im übrigen empfehle ich, zur näheren Kennzeichnung unseres Religions-Reformators, das Lesen der Nummer des hiesigen „Volksfreund“ vom 10. Juli. Die anderen Zeitungen Brünns schweigen sich über den fonderbaren Schwärmer recht gründlich aus. — Genug von ihm. Ich denke aber doch, es genügt nicht, mit vornehmem Schmelgen über Dinge hinwegzugehen, welche die äußere Lage des Judentums, die doch heute keine ganz ungefährende und ungefähliche ist, betreffen. Was der Mann über Gottesreich, Himmelreich, die sexuelle (!) Frage des himmlischen Reiches schwafelt, mag uns ganz gleichgültig sein, wenn nicht lächerlich vorkommen. Nicht jüdische Männer haben ihm tapfer darauf erwidert. Mit den Waffen der Wissenschaft wurden er und seine Anhänger, von denen einer auf den Vers 16, IV. Buch Mosi, XIV. Kap., anspielte, am 2. Juli von dem Vortragenden des „Esra“-Vereines tapfer widerlegt. Was uns aber heute nicht gleichgültig sein kann, das ist nicht die für teufelische Ohren kaum passende, übrigens von jedem Verständigen, er braucht kein Mediziner zu sein, verachtete Erklärung einer conceptio immaculata, sondern die Aufforderung an die Juden, sich zu erlösen, das heißt taufen zu lassen. Mehr brauchen unsere für Bedekind und Genossen schwärmenden Jünglinge und sehr kutsge-schürzten Töchter Judas nicht. Und kann uns die Unwahrheit, daß wir von dem Stifter der christlichen Religion, überhaupt von religiösen Dingen unehrerbietig sprechen, nicht sehr schaden? Das ist ja eine ganz finstere Verrägenheit, die da vor uns auftaucht. Die Gleichgültigkeit in unserer Mitte, besonders derer, die berufen sind oder sein sollten, das Judentum geistig zu leiten, das Volk zu belehren, ist eine so große, erschreckende, daß wir sie aufs schärfste vorurteilen müssen. Gewiß, man soll keine Bedeutung verdrehten Hirngepinksten beilegen. Wir sind ganz dieser Meinung. Aber wie recht hatten wir, als wir betonten: Unserem jüdischen Volke fehlt eines, was sogar wichtiger ist als Sport und Fußball; das ist Belehrung. Die schönsten Opernarien in der Synagoge, mit oder ohne Orgel vorgetragen, haben keinen solchen Wert wie das Wort der wahren Lehre. Es muß aber danach sein. Aufzutreten soll es, erleuchtend mit Macht und Kraft. Der Messias, der sich für einen solchen hält, wird dann von selbst verschwinden.

Isch Jelmd.

Inland.

Bia nach Karlsbad.

Das Ministerium des Äußern hat alle Konfulate angewiesen, denjenigen Personen, die sich durch eine Legitimation ihres Landes oder Sonderverbandes — als Mitglieder des Zionistenkongresses ausweisen, ohne weiteres das Ein- u. Ausreisen nach Karlsbad zu erleichtern. Zu Wien, Griechenland, Palästina und Sidonesta befehlen

Werkzeuge.

Am 16. Juli ging von New York ein Trans-
port mit Werkzeugen nach Jaffa für die verein-
igten jüdischen Arbeiterorganisationen in Palästina
ab. Der Sekretär des „Zionist for Palestine Wor-
kers Committee“ teilt mit, daß diese Komitee
allein 50.000 Dollar für verschiedene Drechselma-
chinen, Steinbrecher usw. darunter auch Werkzeuge,
die das Rutenberg-Projekt erfordert, ausgege-
ben haben. Dieser von New York Komitee
gespendeten Werkzeugen, wurden auch in anderen
Staaten für 50.000 Dollar Werkzeuge angeschafft,
die mit demselben Schiff abgehen. Mit dem Trans-
port begeben sich einige Ingenieure und Mechaniker
nach Palästina. (J. P. J.)

Die Entwicklung der Stadt Tel-Aviv.

Die Umruhen in Jaffa haben naturgemäß
auch auf die jüdische Gartenstadt Tel-Aviv ein-
gewirkt und die Tätigkeit des Magistrats vor-
übergehend unterbrochen, da die Blühungs-
fürsorge alle Kräfte der Stadt in Anspruch
nahm. Erst nach Wiederherstellung des gesetz-
mäßigen Zustandes konnte die Stadt sich von
neuem anderen wichtigen Aufbaubarbeiten zu-
wenden. Gerade die letzten Ereignisse haben hier
anporren gewirkt und den Bewohnern die
Ueberzeugung gegeben, daß die Ruhe im Lande
am besten durch die erhöhte Arbeitsleistung
gesichert werden kann. Man ist nunmehr ent-
schlossen, die Menz-Straße bis an den Strand
zu führen und die wichtige Baustofffabrik
„Schmitt“ noch im Laufe des Juli vertriebs-
reife zu machen. Etwa 20 im Bau befind-
liche Häuser werden in einigen Wochen be-
zogen werden können, während 30 andere Bau-
ten im Herbst vollendet sein sollen. Bemer-
kenswert ist, daß Tel-Aviv diese 50 Häuser
ohne ausländisches Kapital baut.

Unter dem Eindruck der Maja geht man
auch die früheren Bedenken gegen den Bau von
Geschäftshäusern in dem als Gartenstadt ge-
dachten Tel-Aviv fallen lassen, und es be-
steht heute bereits die Absicht, eine Trennung
von Jaffa, Altstadt herbeizuführen. Der Ma-
gistrat von Tel-Aviv, der diese Bestrebungen
unterstützt, ist bereits erfolgreich mit der
„Anglo-Palästine Company“ wegen der Si-
nierung der Neubau in Verbindung getreten.
Die „A. P. C.“ hat eine Anleihe in Aus-
sicht gestellt und will demnach in Tel-Aviv
eine Filiale gründen. Mehrere jüdische Re-
sidenzen in der Nähe der Gartenstadt sind
kürzlich eingeweiht worden, jedoch Tel-Aviv
auf dem besten Wege ist, sich zu einer rein
jüdischen Stadt zu entwickeln, der man künst-
lich auch besondere wirtschaftliche Bedeutung
beizumessen wird. (Zito.)

Unter dem Eindruck der Maja geht man auch die früheren Bedenken gegen den Bau von Geschäftshäusern in dem als Gartenstadt gedachten Tel-Aviv fallen lassen, und es besteht heute bereits die Absicht, eine Trennung von Jaffa, Altstadt herbeizuführen.

Die Wasser- und Stromversorgung Jerusalems.

Die palästinensische Regierung hat eine
Kommission ernannt, deren besondere Aufgabe
die Wasserversorgung Jerusalems sein soll.
Die Kommission, der u. a. General Storra
als Vorsitzender und mehrere hervorragende
Techniker angehören, hofft, ihre Arbeiten im
Laufe des Sommers zum Abschluß zu bringen.
Das Ziel dieser Arbeit ist die Versorgung der
Stadt mit 2000 Kubikmeter Wasser, während
die gegenwärtige Versorgung nur 1000 Ku-
bikmeter erreicht. (Zito.)

Häuserbau.

J. P. J. Die von der Mistrach-Ordnung in
Jaffa gegründete Gesellschaft „Baitz“ begann
kaufen einen Bodentypus von 1500 Dunam,
um darauf Häuser zu bauen.

Ernte.

J. P. J. In Jersaba wurde die Einschätzung
des Lebens für das Sommer- und Winterge-
trübte beendet. Die in diesem Jahre angebaute
Fläche ist größer als die im vorigen Jahr. Von
den 2000 Anbau sich einnehmenden 7,5 Millionen
Dunam wurden 1.400.000 angebaut. Die
Ernte wird die Ernte 56 Millionen Kilo-
gramm aus. Eine durchgeführte Untersuchung
hat festgestellt, daß die Taxatoren an manchen
Orten mit Woch eine ungenaue Schätzung vor-
genommen haben, worauf 4 Taxatoren ent-
lassen und 3 von ihnen verhaftet und zu einer
kurzen Gefängnisstrafe verurteilt wurden.

Wetter.

J. P. J. Das heutige Wetter für Palästina
ist ein abnormales. So herrschen in Judäa un-
plausible Higen; es gab dort im Mai und den
ersten Juni eine große Gewitter. Bei
Jersaba fand ein großer Hagelsturm statt. Trotz
dem schicklichen Wetter erreicht die Ernte den
Durchschnitt. Nur das Obst hat stark gelitten.
Die Preise der Lebensmittel sind bedeutend ge-
sunken, besonders die der Kartoffel, des Kaffees
und des Zuckers.

Erntearbeit.

J. P. J. In Galla herrscht vollständige
Ruhe. Für die Ernte der Dattelpalme sind
neue angelaufene indische Arbeiter be-
stellt. Seit Beginn der Ernte kommen in den An-
stalten zahlreiche jüd. Arbeiter mit Arbeit ver-
sehen werden.

Wegbauten.

J. P. J. Die Wegbauten bei denen über
2000 Chakim beschäftigt sind, sind ihrer Be-
endigung nahe. Um der Nation der Arbeits-
losigkeit von Tausenden zu begegnen, hat der
Wach Hatzim ein landwirtschaftliches Unter-
nehmen für die freie Arbeit bei den Rutenber-
g-Projekt ins Auge gefaßt, wie auch
die Errichtung einer Anzahl von Häusern.

Kulturelles.

Neuerwerbungen der Natio-
nalsbibliothek in Jerusalem.
Dem Zionisten Dr. Bloch ist es ge-
lungen, von einem Führer der deutschen so-
zialdemokratischen Partei das Manuskript von
Moses Hess „Rom und Jerusalem“ für die
Nationsbibliothek in Jerusalem zu erwerben.
Die Ueberlieferung geschah unter der Bedingung,
daß die Nationalbibliothek, sobald es ihre
finanzielle Lage gestattet, das Dokument
kautschuk rührt. Durch Dr. Bloch hat die
Nationsbibliothek auch das Manuskript eines
Teiles der „Geschichte der Juden“ von Grätz
mit unveröffentlichten Bemerkungen des Ver-
fassers in ihren Besitz bringen können. (Zito.)

Ein Wald auf seinen Namen gepflanzt, soll im Lande unserer Vater zu seinem ewigen Andenken stehen und Kaskaden und Uferkanten künden, wie das jüdische Volk die Vorläufer seiner Freiheit ehrt.

Juden! Erfüllt Euer Pflicht, feiert am 20.
Tamus das Andenken Theodor Herzls! Jeder
Jude zeichne mindestens einen Baum.

Zentralstelle im tschechoslowakischen Staat.

Baumspenden (ein Baum Ks 80). Ein
Garten 100 Bäume Ks 3000) nimmt entgegen
Zentralstelle des jüdischen Nationalfonds, M-
Tisra. Polsporassa Nr. 50.465.

Der jüdische Nationalfonds bezieht, den
Grund und Boden in Palästina als unveräußer-
liches Eigentum des jüdischen Volkes zu erwerben
und den Siedlern in Erbpacht zu vergeben.

Die englische Reichskonferenz für die Regierungspolitik in Palästina.

„Daily Telegraph“ teilt mit, daß sich die
englische Reichskonferenz mit der Politik der
englischen Regierung in Mesopotamien und
Palästina einverstanden erklärt hat. Zur
Würdigung dieser Sache ist zu beachten, daß
an dieser Konferenz einerseits der jüdische
Premierminister General Smuts, der als Zi-
onist bekannt ist und vor kurzem einer Zi-
onistischen Deputation in Südafrika verprochen
hatte, bei der Reichskonferenz persönlich für die
Durchführung der Balfour-Deklaration
zutreten, andererseits der Staatssekretär für
Ägypten, der eine gewisse Rücksichtnahme gegen die
muselmanische Bevölkerung forciert, teilgenom-
men haben.

300.000 Schekel in Polen.

J. P. J. Das jüd. Zentralkomitee teilt mit,
daß durch die Zion. Organisation, den Mistrach
und die Zeire Zion in Polen über 300.000
Schekel abgesetzt worden sind. Es sei dies
die größte Zahl, die seit Beginn der jüdischen
Bewegung in irgend einem Lande verkauft wor-
den ist und es sei zu erwarten, daß die polnischen
Zionisten eine der stärksten Gruppen beim Zi-
onistenkongress bilden werden.

== Aus den Gemeinden ==

Mähr.-Odra.

Lehrlingsheim! Der jüdische Handwer-
kerverein in Mähr.-Odra streift an die Ver-
wirklichung eines lang erstrebten Zieles und be-
absichtigt nunmehr ein dem jüdischen Handwer-
kerstande bringend erforderliches Lehrlingsheim ins
Leben zu rufen. Jene Herren Meister, welche in
der Lage sind ihren Lehrlingen vollständige Ver-
pflegung ohne Unterkunft bieten zu können, wer-
den gebeten, ihren Bedarf an solchen durch Ver-
mittlung der Lehrlingsfürsorge des jüdischen Hand-
werkervereines zu decken. Die Vereinsleitung,
erhöht von Seiten der Herren Mitglieder tatkräf-
tigste Unterstützung, um den gegenwärtig aktuellen
jüdischen Umschichtungsbestrebungen Rechnung
tragen zu können und zwar in der Weise, daß sie
die heranwachsende jüdische Jugend unter Leitung
jüdischer Meister zu tüchtigen Handwerkern aus-
bilden. Die Lehrlingsfürsorge andererseits wird
es sich zur Aufgabe machen, den Herren nur ent-
sprechend qualifizierte Jünglinge auszuführen und
im Lehrlingsheim über ihre moralische und geist-
liche Entwicklung zu wachen. Alle diesbezüglichen
Zuschriften und Anmeldungen sind an den Obman-
der Lehrlingsfürsorge Herrn Max Hajn,
Elektrotechniker, Schleiß-Ortra zu richten.

Troppan.

Herzfeier. Montag, den 25. ds. findet ein
Trauerkonzert anlässlich des Jahrestages
Theodor Herzls statt. Respekt. Anfang
7 Uhr abends.

Prohnik.

Am 17. Juli d. J. fand hier die General-
konferenz des jüd. alad. Kreisvereines Gistalch
statt. Die Tagesordnung ergab folgendes Er-
gebnis: Präses: Bb. Hub. jur. Hans Goldschmidt;
Vizepräsident: Bb. Fritz Stedelmacher; Schriftführer:
Bb. Felix Woll.

Ang.-Odra.

Zion. Ortsgruppe: Im April fand
eine Vollversammlung statt, in welcher der Dele-
gierte G. Fränkel über den 27. und 28. März
in Brünn stattgefundenen Zionskongress ausführ-
lichen Bericht erstattete. An die Ausführungen des
Referenten schloß sich eine längere Debatte.

Ferner wurde von der Zeitung der D. G. im
April wieder ein Damen-Diskussionsabend abge-
halten. Referate: David Wolfsohn (Zrl. G. Seid-
ner) „Die Lage im Zionismus“ (Z. Fränkel).
Diese Diskussionsabende, bei welchen die Mitglie-
der der Ortsgruppenleitung anwesend sind und
an denen abwechselnd die Teilnehmerinnen über
zion. Fragen referieren, haben bis zum merkwür-
digen Erfolg aufzuweisen. Insbesondere die sich an die
Referate stets anschließenden Diskussionen tragen
viel zur Aneignung und Vertiefung zion. Wissen-
bei.

Anfang Mai fand ein allgem. Diskussions-
abend statt. Referenten: Obmann-Stellvertreter:
Presiderat, Der Obmann: „San Remo.“
Am 26. Mai veranstaltete die D. G. einen
Theaterabend. Zur Aufführung gelangte das jü-
dische Drama „Unterwegs“ von H. Griman. Die

== Vom Zionismus ==

Juden!

Am 26. Juli (20. Tamus) jährt sich der Tag,
an dem Theodor Herzl starb, bevor die Frucht
seines Wirkens gereift waren. Er ahnte die heutige
Zeit, schaute sie in seinem „Altmeulan“, kämpfte
für sie mit seiner ganzen Seele und brach unter
der Wucht der Würde zusammen, die er freiwillig
auf sich genommen.

Seinen Körper bedeckt ein einfaches Grab, aber
sein Geist und seine Seele leben fort, wirken in
uns; seine Idee erstreckt sich bis in die dunkelsten
Winkel der jüdischen Galut und läßt in uns die
Hoffnung auf die Freiheit unseres Volkes nie er-
löschen.

Was er erstrebt, ist heute Wirklichkeit.
Das jüdische Volk schließt sich an, seine alte
Heimat neu zu bauen.

An uns ist es, unsere großen Toten zu ehren.

== Jüdischer Sport ==

Das Kreisturnfest in Brünn.

Das am 3. und 5. stattgehabte Turn- und
Sportfest in Brünn gehört zu einer der größten
Angebungen der Gründung der jüdischen Ju-
gend in unserer Republik. Um 4 Uhr nachm. be-
gann der Aufmarsch, an dem circa 1000 Turner
und Turnerinnen teilnahmen, von den Mitglieder
der Kreisleitung angeführt, die Duene bildeten die
Fußballmannschaften der jüdischen Sportvereine
Dagibor (Prag), Maffabea (Bratislava), Hakoah
(Olmütz), Maffabi (Brünn) und eine Repräsentation
der Wiener Hakoah. Die marschierenden Turner
wurden stürmisch vom anwesenden Publikum (man
schätzte 3000-5000 Jüdisch) applaudiert. Von den
Darbietungen seien erwähnt: rhytmische Übun-
gen weiblicher Jugendliche, Stabübungen von Knaben,
Damenfreilebungen, herab Gerätsübungen
von Knaben und Mädchen. Hervorzuheben wäre
das Männerturnen am Hochbarrn (Wien-Stub-
pest) und von den Stübungen am Red, Maffabi
Brünn.

Im Wettturnen für auswärtige Kreise
gewannen: 1. Klein R. mit 125 Punkten, 2. W-
Gustaf (Wien) 99½ Punkte, 3. Hirschfeld Stefan
(Wien) 99½ Punkte, 4. Stöbel David (Wien) 90
Punkte.

Im Wettturnen für den tschechoslow. Kreis:
1. Braun Adolf (Mähr.-Odra) 94 Punkte, 2.
Frankl Arthur (Gaga) 93½ Punkte, 3. Heller Willi
(Wissig) 92 Punkte, 4. Neugebauer Eduard
(Brünn) 88 Punkte und 5. Neuschul Robert
(Wissig) 80 Punkte.

Im Stafettenlauf „Quer durch Brünn“ ge-
wann als Sieger Hagibor (Prag) den von der
Brünnner Kultusgemeinde gestifteten silbernen
Banderpokal. Zweiter wurde Hakoah (Olmütz), 3.
Maffabi (Prag), 4. Maffabea (Bratislava) und 5.
Maffabi (Wien X.)

Anlässlich des Turnfestes fanden auch folgende
Tagungen statt: Jüdische Schiedsrichtervereinigung
für die tschechoslow. Republik, Maffabi Kreislei-
tung des tschechoslow. Kreises und eine außer-
ordentliche Generalversammlung des jüdisch. Fuß-
ballverbandes.

Strozner. In letzter Zeit schrumpfte der
Ausdruck des jüdischen Turn- und Sportvereines
Maffabi zusammen, da sich einige Mitglieder des-
selben mit anderen Vereinsmitgliedern gewungen
haben, durch die Verweigerung eines von der Lei-
tung des Vereines geforderten, prinzipiellen und
bindenden Erklärung, — wodurch sie sich verpflich-
ten würden, an der kulturellen Tätigkeit des
Vereines teilzunehmen — aus dem Vereine aus-
zutreten. In Konsequenz dessen, schrieb die Leama
des Vereines Neuwahl aus, die am 25. Juni mit
einem vollen Erfolg der alten Leitung endete.

besten
Fälle
Leuten
und d
zweite
einzel
lephon
Teleph
ent.
Unter
enstet
und üb
ersma
aus.
Hunde
auf ei
nicht
machte
nicht
uns
wusste
Geist
waren
übern
beitun
bei il
leiten
Verfu
März
Die
Leute,
ten,
Sch
trauen
et
nun
jesho
seit d
bis 3
Don
wollt
März
sage:
gefen
sucht
Ein
große
alle
jeder
davor
von
wege
wäre
gie
mid
acht
und
850.
deut
50.0
lich,
ofte
zwei
Rede
Prof
ich
weil
die
aus
Birt
tung
dazu
schen
für
zum
die
und
für
und
sode
Zug
kelt
über
heite
weil
sein
ver
Eun
mil
ver
nid
kelt
weil
be
tuch
genc
sen
lung
Anl
Sch
über
Ret
mai
gro
sie
Sch
tele
cher

Am 8. Juli konstituierte sich der neue Aus-
sicht. Es wurden wiedergewählt: Ab. Rebenitzky,
Hans zum Obmann und Grizier, Ab. Eisinger
Walter zum Turn- und 1. Sportwart, Ab. Eisinger
Robert zum Schriftführer und Tisch. Freisfeld
Walter zum Kapitän. Neugewählt wurden: Ab.
Rebnout Josef zum Obmannstellvertreter. Ab.
Rebnout Franz 1. Kassier, Ab. Mandler Artur Zeug-
wart, Ab. Blaustein Hermann 2. Kassier, Ab. Win-
ter Paul 2. Sportwart.
Die neue Leitung hofft, trotz aller Hinder-
nisse, die ihr in den Weg gelegt werden und trotz
der, durch die Ablehnung des Antrages des jüd-
mährischen Bundes von der Kreisversammlung
in Brünn am 4. Juli verloren gegangenen Stütze
in der Kreisleitung, die Mitglieder des jüdischen
Turn- und Sportvereines „Makkabi“ in Strau-
nitz zu bewussten Juden und Zionisten zu erziehen,
die für die brennenden Fragen des Judentums
mehr Interesse zeigen würden, als es die Strau-
nitzer Juden bei der letzten hier eingefesteten
Keren Kajesed-Aktion getan haben. R. S.

Zweimal wöchentlich Informiert Sie über die Erscheinungen des gesamten jüdischen Lebens Die jüdische Rundschau

Das Zentralorgan der deutschen Zionisten.
Original-Korrespondenten in Palästina
und in allen jüdischen Zentren der Welt
Lückenlose Berichterstattung.
Die theoretischen Grundfragen des Zio-
nismus und des Judentums werden von den
besten jüdischen Schriftstellern
behandelt.
Abonnements nimmt nur die Expedition
der „Jüdischen Rundschau“ entgegen. Be-
zugspreis für Mähr. 25 K pro Quartal.
Redaktion und Verlag: Berlin W. 15,
Schiffstraße 8.

Jüdischer Nationalfonds.

Ausweis 25.
vom 1. bis 8. Juli 1921.
Allgemeine Spenden.
Eibenschitz: Alexander Hein, G. K 10.—
Neubauer-Eisner je K 5
Freudenthal: Sammlung anl. d. K 10.—
Feierlage: Berth. Berl. Marburg
je 100, E. Berl. M. Goldberger,
Jda Kohn je 50, Kerber Konstant,
Kantner je 30, Dr. Spirmann 20,
Geizler sen., Glud. Oppenheim,
Prof. Hermann je 10, Prada
Hydenbaum, Epizer, Winkler, Wolf
je 5, diverse unter 5 K, hievon
bereits im Ausweis Nr. 23 ausge-
wiesen K 275, verbleiben K 268.—
Gaja: Familie Reblisch anl. Jahr- K 50.—
zeit, Dr. Karl Reblisch
L. Kuntzsch: A. Kleinmann 6,
E. Feizner, Suchau 35, S. Schin-
gut 35, Jakob Goldberger 20,
Viktor Goldberger 5, Max
Racher 15, diverse unter 5 K, zus. K 118.—
Neutitschein: Siegfried Herz 200,
Dr. Straßmann 100, Rachmil 10 K 310.—
Bohrlitz: Moritz Spitz, Hermine
Schubert, Theodor Schweinburg,
Hud. Adler, Moritz Spitz je 10,
Jakob Alweig, Moritz Haas je 20,
Viktor Adler 30, zusammen K 120.—
Durch die Zentrale Prag eingelei-
tet: Max Jellinek, Lubatschowitz
400, Max Frankl, Ober-Deits 300,
von Zweigenthal, M.-Ostrau 50,
Wih. Sonnenstein, Lubatschowitz
50, zusammen K 800.—
Ing. Gradisch: Dr. Kofel, Leo
Ganis, Berth. Munk, Karl
Schubert, Aien je 10, Braun
Rajabekle 20, Herm. Jellinek,
Moritz März, W. Schindler, W.
Schindler, Jaroslaw, Hirsch je 5
Josef Reich, Prof. Braun, Eizi
Weil, Dr. Brauner anl. Jahrzeit
je 10, Moritzmann Grün anl. Ge-
burt eines Kindes 40, Reinertrag
einer Funder-Akademie 206, zus. K 375.—
Summe der Allgem. Spenden K 2051.—
Selbstbaumspenden.
Freudenthal: Ing. Walter Pollak
4 B. im Wilhelm Pollak-Garten
zusammen K 125.—
L. Kuntzsch: Ernst Supper K 30.—
Neutitschein: Dr. Birnstein ma-
nifestiert Marek und Mina Bron und
spendet 1 B. K 30.—
Bohrlitz: Sammlung anl. Hochzeit
Haber-Rassan: Dr. Robert Nassan
Dr. W. Wodanis, M. Schnabel
Moritz Spitz, Bruno Schnabel, Mor.
Seidl je 20, Hugo Haber, Frau
Elise Nassan, Wih. Haber, J.
Nollenbaum je 50, Richard Nassan
80, Grete Seck, Dr. Siegr. Wolf
je 10, zusammen 12 B. K 870.—

Straßnitz: Bei Hochzeit Reich-
Sommer gef. 4. B., Eude Morgen-
stern 4 B., a. M. Ernst Morgenstern,
Josef Lehngut, Grünwald Moritz
je 1 B., Herm. Felix 4 B., Eisinger
Walter 2 B., Moritz Glud 1 B.,
Josef Mandler 1 B., zusammen 18
B. im Straßnitzer-Garten K 270.—
Ing. Gradisch: „Machab“ fondon-
liert 6. B. und spendet 1 B. Dr.
Zweigenthal, Max Munk, Eizi Weil,
Karl Schindler 1 B., Otto Viktor,
Josef Braun anl. Ableben ihrer
Mutter 4 B. im „Machab“-Heim,
Dr. Brauner, Koller fondonliert
Familie Braun und spendet 1 B.
zusammen K 155.—
Wittau: Im Wittauer-Garten:
gespendet 8 B. K 266.—
Summe der Selbstbaumspenden K 1246.—
Goldenes Buch.
Straßnitz: Bei Eude Valentin
gesammelt K 50.—
Büchsenleerung:
Eibenschitz: Ernst Steiner 30,
Klublokal der jüd. nat. Vereinigung
16, Ernst Einaiberger jun. 11, G.
Neubauer, Samel 10, Sam. Jell-
nef 5, diverse unter 5 K zusammen K 68.40
L. Kuntzsch: J. Karler 5,

Sam. Feizner, Suchau 81, M.
Feizner 8, Hermann Schöngut,
Suchau 52, Jaf. Wajner 157,
Viktor Goldberger 7, Max Racher
17.30, Jakob Feizner 5.40, zus. K 283.—
Wittau: Ema Winder 34, Fanny
Winder 34, Tempel 14, Sophie
Feizl 5, Eude Robitsch 8, Kotte
Winder 9, Willi Wagner 5, diverse
unter 5 K zusammen K 113.80
Summe der Büchsenleerung K 465.20
Ausweis 25 K 3822.20
zus. K 150.563.75
Gesamtsumme bis 8. Juli 1921 K 154.358.95
Materialien.
Eibenschitz 96, Freudenthal 2, Al-
Kuntzsch 4, Slowakei 5 K 107.—
Selbstbesteuerung.
Bohrlitz: Julius Gittner K 10.—
Das Wunder des Rasierens ist mit Weizbergers
Rasierpulver
„RASOLYN“
welches auch die empfindlichste Gesichtshaut absolut
nicht brennt, den härtesten Bart glatt rasiert. Neueste
Erfindung, Wandelsgeruch, zu haben beim Erzeuger
E. Weizberger, Rastatt, Neue Straße, in 1/4 und
1/2 K. Packung mit Gebrauchsanweisung, für 10 und
5 K. Preis und Niederverkäufer hohen Rabatts
für außerordentlich starke Bärte verlange man Nr. 8

Israelitische Kultusgemeinde, M.-Ostrau.
Zahl 1957.

Konturs.

Bei der israel. Kultusgemeinde in Mähr.-
Ostrau gelangt mit Beginn des Schuljahres
1921/22 die Stelle eines

Lehrers

für den hebräischen Les- und Sprechunterricht
zur Besetzung.
Bewerber wollen ihre Offerte unter An-
schluß ihrer Zeugnisse über ihre Qualifikation
und über ihre bisherige Tätigkeit bis 1. August
1921 an die Kanzlei der israel. Kultusgemeinde,
Mähr.-Ostrau, Johannstraße 3, einbringen.
Lehrverpflichtung 30 Stunden wöchentlich
Befehl nach Uebereinkommen.
Der Vizepräsident: Dr. Max Böh m. p.

Israel. Kultusgemeinde Mähr.-Ostrau.

Zahl 1816. Mähr.-Ostrau, am 18. Juli 1921.

Maschineningenieur

(Lehrstelle)

An der Hochschule für mechanisch-technische Ge-
werbe der israelitischen Kultusgemeinde Mähr.-Ostrau
gelangt mit 1. September 1921 eine Lehrstelle für die
mechanisch-technischen Fächer zur Besetzung.
In Betracht kommen Maschineningenieure mit
mehrjähriger Werkstättenpraxis. Befehl nach Ueberein-
kommen.
Bewerber (auch Pensionisten) haben ihre mit
Zeugnisabschriften belegten Gesuche bis 10. August
beim Präsidium der israelitischen Kultusgemeinde
Mähr.-Ostrau einzubringen.
Der Vizepräsident Dr. Max Böhm m. p. 550

Neueste und vollkommenste

Miederleibbinde

nach ärztlicher Vorschrift.
Ersetzt auch das Mieder.
(Viele Anerkennungen)
Für und nach Schwangerschaft, Hängeleib,
Senkungen u. Operationen. Ferner Mieder,
Leibhüftenhalter
Geradehalter, Büstenhalter, amerikanische
Miederleibchen, Monatsbinden u. Reform-
hosen. Reparaturaufnahme.
Miederhaus Lebowitsch,
Troppau u. M.-Ostrau nur Hauptstr. 34.

Restoration

S. Weber, Mähr.-Ostrau

empfiehlt seine
Karlsbader Küche für Zucker-
und Magenleidende.
Wurstwaren aus Bratislava und Košice.

Allen Frauen

welche an Blutstörungen und Unregelmäßigkeiten in
der Periode leiden, helfe ich in jedem Falle durch
mein altes, anerkannt sicher wirkendes Original-
mittel. Garantiert anständig u. ohne Fernschreibung
Geld zurück. Ich verführe Ihnen überaus schnell
Erfolg, da mein Mittel meistens schon in den nächsten
Stunden seine Wirkung hat. So alle Mittel, welche
durch große Illusionen angeboten wurden, verlagern
habe ich allein geholfen. Senden Sie sich daher, wenn
Ihnen wirklich geholfen sein soll, nur an mich, wenn
Mittelung, wie lange Sie schon leiden. Dp
land der Nachnahme

P. Böh m. Hamburg 31, Prätorienweg 7.

Hassefer

Wien, 8. Bezirk,
Grünertorgasse Nr. 21.
Verfand hebräischer und
jüdischer Bücher aller Art.
Größte Auswahl. Aller-
billigste Preise. Beste Referenzen.
10 Prozent für den Keren
Kajesed. 1921

KAUTSCHUK-
STEMPEL-
ERZEUGUNG
OSKAR TURK,
MÄHR.-OSTRAU,
Löfflerg. 2
Tel. 805/IV.

Insertiert im „Jüdischen Volksblatt“

Jüdische Literatur

Jüd. Geschichte u. Quellschriften

Baron, Wiener Kongress	K 15.—
Den Israel, Rettung der Juden	6.—
Dubnow, Neueste Geschichte des jüdischen	128.—
Volkes, 2 Bände, gebunden	10.—
Edom	15.—
Frei, Jüdisches Gland in Wien, Illustr.	6.—
George, Moses, gebunden	4.—
Mayer, Wiener Juden	18.—
Müller, Der Sohar und seine Lehre, geb.	22.50
brochert	18.—
In beziehen durch das Jüdische Zentralkomitee (Pressekommision), Mähr.-Ostrau, Langgasse 24, per Nachnahme oder gegen Voreinsendung des Betrages.	

Amerikanischer Schreibmaschinentisch

patentiert, das praktischste auf diesem Gebiete.
Amerikanische Handkassetten E M A
patentiert. Geheimverschlüssel, Geheimtresor.
SIEGFRIED KESSLER, BRÜNN, DORNICH 19.
Vertreter gesucht! 1032 Vertreter gesucht!

HAIVRI-Kalender für das jüd. Volk 5682

Preis per Stück K 2.—
Der Kalender ist diesmal mit allen Vorschlägen eines Taschenkalenders ausgestattet und weist
bedeutende Verbesserungen gegenüber anderen Kalendern auf, wie Bornitzmonatstabelle usw.
Häufige Nachfrager stellen das beste auf diesem Gebiete.
Neue Gleichnisse von Rabb. Dr. Felix Kanter, ca. 100 S., br., Preis 22 K., soeben erschienen.
Zu beziehen vom Verlag „HAIVRI“ (Dr. R. Färber), Mähr.-Ostrau.

Aetherische Öle
Likör-Essenzen
Limonade-Essenzen
Frucht-Aether
Frucht-Aromen
Parfümerie-Öle
Konz. Blüten-Öle
Farben und chem. Produkte

Dem vielfachen Wunsche unserer geehrten
Herren Abnehmer entsprechend, haben wir
uns entschlossen, im Interesse einer raschen
und sorgfältigen Ausführung der Bestellungen
eine Filiale zu etablieren, welche sich derzeit
Mährisch-Ostrau,
Taboritengasse Nr. 10
(früher Euzengasse) befindet.
Die Leitung unserer Filiale haben wir einem bewährten, lang-
jährigen Fachmann dieser Branche übergeben.

Brüder Janoušek,

Gegründet 1883
Fabriken äth. Öle, Essenzen, Frucht-
Aether, Farben und chem. Produkte
Prag-Karolinenthal
Pflanzenkulturen:
Liboch a. d. E.
FILIALEN:
Triest, Italien
Barcelona Spanien
Kairo, Ägypten
Wien, IX., Alserstr.

„Mährischer Volkskalender“ 1921 u. 1922 — Mähr.-Ostrau, Langgasse 24, per Nachnahme